

PIERO MERIGGI
ZUR NEUEN 'PARA-KARISCHEN' SCHRIFT

Ich bitte sofort den Leser um Verzeihung, wenn ich diese Benennung gebrauche, obwohl ich sonst möglichst Neuprägungen vermeide. Hier liegt aber ein Notfall vor. Die Schrift, deren nunmehr längsten Text Friedrich neulich in Kadmos 3, 1965, 156—169 herausgab, konnte bislang die der „Peiser-Böhlischen Täfelchen“ heißen. Jetzt müßten wir sie als die „Peiser-Böhl-v.Grotthussche“ anführen, da wir Herrn Baron von Grotthus den glücklichen Fund und die großzügige Erlaubnis verdanken, ihn der Gelehrtenwelt zugänglich zu machen, und zwar handelt es sich um den weit-aus größten Text in dieser Schrift, der mit seinen rund 400 lesbaren Zeichen die beiden Peiser-Böhlischen Täfelchen mit etwa 230 lesbaren Zeichen weit überflügelt.

Um sich aber klar zu machen, was der Umfang des neuen Textes bedeutet, möge man folgendes in Betracht ziehen. Die 14 karischen Inschriften aus Ägypten, die Masson und Yoyotte einer gründlichen, sehr dankenswerten Revision unterzogen haben¹, umfassen 250 lesbare Zeichen, und all die karischen Inschriften aus Karien selbst, die L. Deroy² einige Jahre früher in ebenfalls sehr verdienstlicher Weise zusammentrug, umfassen etwa 750 Zeichen (abgesehen von Nr. 17 und 18, da dort die Zeichen sich kaum richtig zählen lassen). Auch das mag zuletzt hervorgehoben werden, daß die drei „para-karischen“ Täfelchen mit ihren etwa 630 Zeichen hinter den gesamten revidierten karischen Texten (beiseite bleiben einstweilen die Graffiti in Ägypten, s. Masson-Yoyotte S. X f.) nicht weit zurückstehen, so daß die Menge des Materials nicht mehr so gering ist, daß eine Untersuchung nicht lohnen sollte.

Wenn ich nun gerade die karischen Inschriften zum Vergleich herangezogen habe, so bedeutet dies noch nicht, daß ich unsere neue Schrift wirklich als „fast karisch“ betrachte. Die Benennung ist zunächst nur ein Notbehelf, den ich gerne aufgeben werde,

¹ O. Masson et J. Yoyotte, Objets pharaoniques à inscription carienne, Inst. Fr. d'Arch. Or., Bibl. d'Ét. t. XV, Le Caire (1956), XV—79 S., 29 Abb., IX Tafeln.

² Les inscriptions cariennes de Carie, L'Ant. class. 24, 1955, S. 305—335 mit zahlreichen unnumerierte Textabb. und III Tafeln. Als „Appendice“ wird als Nr. 19 die Bilingue aus Athen (10 Zeichen) gebracht, die ich hier mit einbegreife.

sobald etwas Besseres vorgeschlagen wird. Eine ganz unsichere Spur (Friedrich a. O. 156 Fn. 1) könnte auch „spätkappadokisch“ als Benennung nahelegen. „Spät“ wäre dabei schon deshalb nötig, weil „Kappadokisch“ schon für die altassyrischen Tontafeln aus Kappadokien in festem Gebrauch steht. Aber „Spät“ ist wohl auch an sich richtig, da unsere Schrift, wie wir sehen werden (übrigens auch gleich einleuchtet), vor Entstehung und Übernahme geradezu des gesamten griech. Alphabets undenkbar ist.

„Spätkappadokisch“ könnte auch eine Anlehnung an die beiden kleinen Inschriften aus Kayseri finden, die Bossert, *Orientalia* 28, 1959, 283 veröffentlicht hat. Doch ist die Ähnlichkeit mit unserer Schrift im ganzen trotz einiger gemeinsamen Zeichen so gering, daß ich von einer Durchführung der Vergleichung absehe. Die Schrift aus Kayseri zeigt allerdings, wie eine voralphabatische Schrift als Bindeglied zwischen den alten Hieroglyphenschriften und den spätanatolischen Alphabeten angesehen haben mag. Dagegen bietet sich der Vergleich mit der karischen Schrift von selbst an, die unserer weit eher als die lykische oder die lydische ähnelt, wie ich w. u. zu zeigen hoffe. Zunächst müssen wir aber unsere neue Schrift an sich betrachten.

Friedrich hat das neue Täfelchen mit der Akribie, die ihn auszeichnet und mir immer als Ziel und Muster vorgeschwungen hat, behandelt und scharfsinnig sofort erkannt, daß darin ein dritter Beleg jener Schrift vorliegt, die schon die beiden Peiserschen Tontäfelchen zeigten, die Böhl in AfO 8, 1932/3, 174 veröffentlicht hatte. Seiner ersten grundlegenden Untersuchung dieser Schrift hat Friedrich (a. O.) eine Photographie und eine Zeichnung beider Seiten des Textes sowie ein vollständiges Verzeichnis mit allen Belegen der darin vorkommenden Zeichen beigegeben.

So dankbar wir ihm für die trefflich geleistete Arbeit auch sein müssen, so entschieden muß ich seinem Schluß (S. 157) widersprechen: „Die . . . Fülle der Zeichen läßt den Gedanken an eine Buchstabenschrift als ganz abwegig erscheinen, die graphischen Ähnlichkeiten etwa mit griech. Buchstaben sollten als zufällig betrachtet werden . . .“. Besonders unverdient scheint mir seine Ablehnung Böhls ibd. Fn. 2: „Böhls Vorschlag (174), von bekannten alphabetischen Schriften aus eine Entzifferung zu versuchen, dürfte ein sehr gewagtes und sicher irreführendes Unternehmen sein“. Ich würde sogar sagen, daß die Entzifferung einstweilen ein unmögliches Unternehmen ist, das hebt aber doch nicht auf, was Böhl a. O. richtig sagt: „Daß die Entzifferung

bei den bekannten alphabetischen Schriftformen einzusetzen hat, liegt auf der Hand. Vor allem bei . . . Peiser 33 erscheinen ganze Zeichengruppen vertraut" (was wohl „lesbar, aussprechbar“ bedeuten soll). In der Tat kann man hie und da mit griech., lyk. oder lyd. Werten eine ganze Zeichengruppe geradezu lesen. Doch werden wir auf diesen heiklen Punkt erst am Schluß eingehen.

Stellt man nun eine genaue Statistik der Zeichen auf, so ergibt sich sogleich etwas Entscheidendes, daß nämlich die häufigeren Zeichen fast alle die bekannten griechischen sind, während die ungriechischen bis auf zwei Ausnahmen, die recht häufig sind, nur seltene Zeichen und mehrere geradezu Hapax sind! Wenn das stimmt, so hätten wir im Wesentlichen wieder einmal ein typisch spät-anatolisches Alphabet wie das lyk. und das lyd., d. h. ein griechisches Alphabet, das mit einigen Zeichen unbekannter (aber wohl altanatolischer) Herkunft bereichert wurde. Allerdings wären die Zusatzzeichen in dieser Schrift besonders zahlreich, so daß wir Friedrich einräumen müssen, daß der Gedanke an eine Silbenschrift (eventuell mit einigen restlichen Ideogrammen wie in der altpersischen) oder ein Mischsystem von Silben- und Einzel-lautzeichen (Buchstaben), wofür man bis vor kurzem z. B. gerade die karische Schrift hielt, noch nicht von der Hand zu weisen ist. Darauf gehen wir natürlich erst am Schluß ein.

Um unsere These zu beweisen, muß man freilich die Zeichensliste Friedrichs einer Prüfung in dem Sinne unterziehen, ob nicht zu viele Zeichen unterschieden wurden, indem viele Varianten eines und desselben Zeichens als verschiedene Zeichen betrachtet wurden, so daß die Zeichenzahl auf 217 anschwoll. Natürlich ist es methodisch besser, zunächst so vorsichtig vorzugehen, und es kann für einen Entzifferungsversuch schlimmer werden, daß man verschiedene Zeichen als Varianten eines und desselben zusammenwirft, als das Gegenteil, daß man nämlich Varianten eines Zeichens als verschiedene Zeichen trennt. Aber schädlich kann beides sein und soweit möglich muß man versuchen, weder zu viel noch zu wenig zu unterscheiden, was freilich am Anfang einer Entzifferung recht subjektiv ausfallen muß. Wenn mein verehrter Freund Friedrich zunächst vielleicht zu viele Zeichen unterschieden hat, so werde ich nun wohl ins andere Extrem fallen, zu wenig zu unterscheiden. Schließlich wird man bei fortschreitender Arbeit den richtigen Mittelweg finden³.

³ Auch der protoelamischen Zeichenliste de Mecquenem's MDP (bzw.

Daß in Friedrichs Liste geringe Varianten als verschiedene Zeichen, wenigstens unter verschiedenen Nummern gebucht sind (im allgemeinen aber beisammen, nicht etwa auseinander), wird wohl jeder zugeben, der die Liste durchgeht. Um mit Zeichen anzufangen, die leicht abzudrucken und daher zu besprechen sind, wird man Nr. 57—62 doch wohl als ein und dasselbe Zeichen *F* betrachten, dem freilich in Nr. 59—62 kleine Hilfszeichen beigegeben sind, deren Dasein z. T. unsicher und deren Funktion z. T. w. u. zu behandeln sein wird. Aber auch Nr. 50 und 64—66 sind m. E. nur etwas mißratene Ausführungen desselben Grundzeichens 57/58. Allenfalls bei Nr. 63 könnte die schräge Stellung bedeutsam sein, obwohl ich auch das nicht glaube.

Auch Nr. 153—155 stellen wohl nur das eine Zeichen *N* dar (158, die in umgekehrter Richtung steht, müssen wir zunächst davon abtrennen). Aber auch die schraffierte Nr. 156 (zwei Belege mit „?“) wird man nicht oder nur in einer allerersten Betrachtung der Schrift als eigene Nummer buchen. Nr. 159 und 160 sind offenbar unter sich gleich und zwar *A*. In Nr. 161 ist der mittlere Strich schräg geraten, in Nr. 162 ist der obere Teil abgerundet, doch möchte ich selbst diese Variante von *A* nicht trennen.

Mit griech. *Y* ist, wenigstens äußerlich, gleich das Zeichen 19 meiner Liste (s. u. S. 75), das viermal erscheint. Davon mag das ähnliche fünfmal belegte Zeichen 19e meiner Liste verschieden sein, das oben statt eines Winkels (˘) einen Bogen (˘) zeigt, obwohl ein Fall von mehr eckiger oder mehr gerundeter Ausführung vorliegen kann, wie ich bei *A*, *P*, usw. annehme. Vom erstenen (19) kaum verschieden wird das Zeichen 19a sein, das aus einer nicht genauen senkrechten, sondern etwas schrägen Hasta und einem kurzen oben angesetzten Strich besteht, und davon wird man schwerlich das ähnliche Zeichen 19b, das anstatt des kleinen

MMAI) XXXI von 5529 Zeichen ist derselbe Vorwurf zu machen. Mit Freude fand ich neulich dieselbe Meinung in W. C. Brice, The Writing System of the proto-elm. account tablets of Susa, Bull. John Rylands Library 45, 15—39, einem Artikel, der mir nur deshalb nicht entgangen ist, weil er mit einem Grumachs über kretische Ligaturzeichen zusammen als Sonderdruck erschien. Brice gibt eine Auswahl von 100 Grundzeichen und meint (27), eine vollständige Liste würde „certainly not twice as long“ sein. Das scheint mir etwas optimistisch zu sein. Eine solche Schrift wie die großen ideo-phonographischen Systeme (Keilschrift und ägypt. Hieroglyphen), aber auch die kleineren (heth. Hierogl. und Indusschrift) können leicht 400—500 Grundzeichen enthalten. Doch über die proto-elm. Schrift, die, wie Scheil schließlich zugab, viel mehr Lautzeichen enthält, als Brice noch heute (32 Mitte) meint, demnächst eigens.

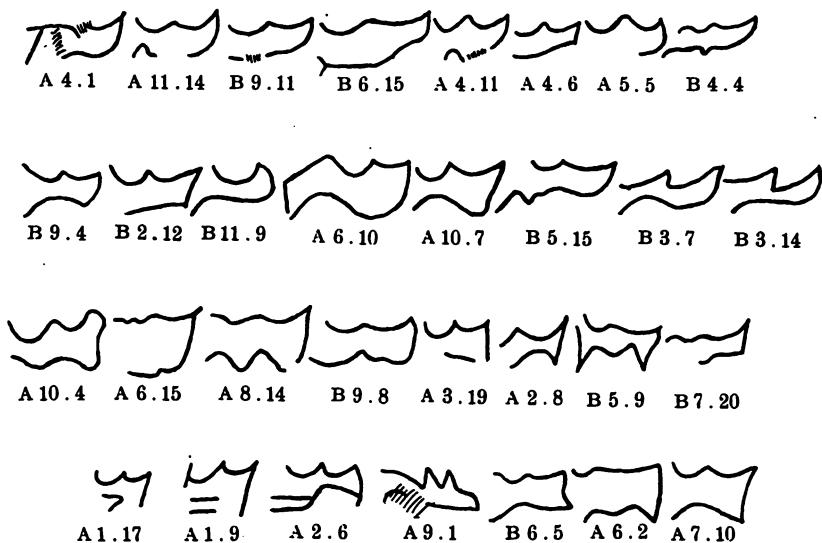


Abb. 1

Striches einen Bogen aufweist, trennen. Auch hier scheint es mir sich um eine mehr eckige oder mehr gerundete Ausführung, also um Varianten, zu handeln.

Auch Nr. 167—169 sind wohl identisch: λ. Aber auch Nr. 170—173, die dem λ ähnlicher sehen, können kaum von λ verschieden sein. Zusammengestellt sind sie jedenfalls auch in Friedrichs Liste, was uns ja die Vereinigung so leicht macht.

Mit dem letzten Beispiel Nr. 198—211 (oder gar bis 214) kommen wir zu einem ungriechischen Zeichen, das von Anfang an in die Augen fällt wegen seiner Größe, seiner eigentümlichen Gestalt und der vielen sehr starken Variationen der Zeichnung. Daß Friedrich sie schon alle erkannt und richtig zusammengetragen hat, erleichtert unsere Arbeit. Nun stellt dieses so veränderliche Zeichen m. E. ein Handzeichen dar, das in seinem Charakter (bildhafter Natur, Umfang und eben Veränderlichkeit) sehr wohl an den Rest eines Bildzeichens (Hieroglyphe) denken läßt.

Man wird mir einwenden, daß ich in diesem Falle mehrere verschiedene Zeichen als bloße Varianten zusammenwerfe. Deshalb habe ich in Abb. 1 seine 32 Belege zusammengestellt. Wenn man nun die extremen Formen, etwa die ersten rechts in Z. 2 und 1 und die letzten in Z. 3—4 zusammenhält, ist man zunächst wirklich

versucht zu sagen, daß zwei deutlich verschiedene Zeichen vorliegen. Wenn man aber alle Zwischenformen der Reihe nach betrachtet, so möchte ich gern hören, wo das eine Zeichen aufhört und das zweite anfängt. Freilich habe ich die Varianten absichtlich, ja, wenn man will, „tendenziös“ geordnet, von den beiden ersten rechts auf Z. 2, die ich als die Grundform betrachte, über die vorn spitzen Varianten der Z. 1 und die vorn stumpfen (Z. 2 f.) bis zu den abweichendsten am linken Ende von Z. 4. Diese drei letzten, bes. die allerletzte mögen denn auch wirklich ein anderes Zeichen darstellen, was aber den Gesamtbefund kaum nennenswert ändern würde.

Nun spielen die Handzeichen in der heth. Hieroglyphenschrift eine große Rolle, wobei die häufigsten (*tá, tå*, vielleicht auch 45) im Grunde ein *t* ausdrücken⁴ und dazu neigen zusammenzufallen. Nun fehlt in unserer Schrift gerade ein T (wenn man nicht das X für ein T hält), so daß man gern an jene Quelle für unser Zeichen denken möchte. Was die Form des Zeichens angeht, so kommen die heth. Hieroglyphen 38, 39, 41. 9 und 42. 1—3 in Betracht. Doch ist das Handzeichen unserer Schrift noch ähnlicher dem altäg. *d*-Zeichen, so daß man vielleicht eher an jene Quelle zu denken hat.

Dafür ließe sich auch geltend machen, daß auch das andere von den beiden ungriechischen Zeichen, die sehr häufig sind, meine Nr. 25, sich, so viel ich sehe, nur mit dem altäg. „Strick“-Zeichen (Erman, Äg. Gram. V 6) mit dem Wert š š vergleichen läßt. Ein *s*-Wert für 25 läßt sich allerdings nicht wahrscheinlich machen, obwohl an sich das Fehlen von Σ (falls es nicht etwa in Nr. 13 M vorliegt, worüber w. u. S. 77f.) das Bedürfnis nach einem *s*-Zeichen ergibt. Andererseits legt, was wir w. u. S. 68 sagen werden, den Gedanken nahe, daß 25 eher ein Vokalzeichen ist.

Wir lassen aber jetzt solch verfrühte Ausblicke dahingestellt sein und kehren zu unserer bescheidenen Aufgabe zurück, nämlich zu zeigen, daß diese Schrift im Kern das griech. Alphabet enthält.

Bei seiner Edition hat Friedrich schon richtig erkannt, wie das Täfelchen zu stellen ist, um es zu lesen (alle „griech.“ Zeichen würden sonst kopfstehen), die beiden Seiten als A und B unter-

⁴ Die Nummern der heth. Hieroglyphen sind die meiner Liste, die jetzt in Hier.-heth. Glossar², Wiesbaden 1962, wiederholt ist. Die Zeichennummern, auch die der neuen Schrift, sind zur Unterscheidung von anderen Zahlen, kursiv gedruckt.

schieden (welche die erstere ist, wissen wir allerdings noch nicht), die Zeilen (1—11 auf beiden Seiten) numeriert und in der Zeichensliste die Zeichen innerhalb der 22 Zeilen von links nach rechts gezählt⁵. All diese grundlegende Vorarbeiten nehmen wir als richtig an.

Theoretisch wäre dadurch noch nicht gesagt, daß die Leserichtung wirklich wie die unsere, d. h. rechtsläufig ist. Doch wird auch derjenige, der Böhls und meine Auffassung der Schrift rundweg ablehnt, kaum die rechtsläufige Schreib- bzw. Leserichtung verneinen. Wenn z. B. das Zeichen 56 dreimal am rechten Rand von A (Z. 3, 7 und 10) nur ein unvollständig geratenes oder im Laufe der Zeit abgeriebenes *N* darstellt⁶, so ist das nur am Ende der Zeile denkbar. Am Anfang der Zeilen (ich meine am linken Rand) ist eine ähnliche Erscheinung kaum zu beobachten, außer A 11.1, wo man geradezu vermuten könnte, man habe das am Ende voriger Zeile missratene *N* zu wiederholen versucht. Das müßte aber auch fehlgegangen sein, und ein drittes Mal sei dann das sehr schöne *N*, das darauf folgt, eingeritzt worden.

Auch eine Einzelheit sei hier schon erwähnt: in B 4 Mitte (9—10) folgen aufeinander zwei Zeichen, die wie *MB* aussehen. Es wäre zwar möglich, aber ganz merkwürdig, daß sich eine solche Gruppe in einer Silbenschrift oder einem noch komplizierteren mit Ideogrammen belasteten (also ideo-phonographischen) Schriftsystem bildete. Ich erblicke darin ein Indiz zugleich für die rechtsläufige Leserichtung und für unsere „griechische“ Hauptthese selbst. Daß *B* nur dieses eine Mal belegt ist, ändert an der Sache nichts, und daß darauf noch Δ folgt, also die Konsonantengruppe *MB* Δ entsteht, wirkt auf mich mit Hinblick auf solche Lautreihen wie in *Ταρκυνδθερρα* und ähnl.⁷ eher als Bestätigung denn als eine Widerlegung. Freilich müßte dann das davorstehende ψ ein Vokal

⁵ Die 22 Zeilen enthalten im Durchschnitt etwa je 19 Zeichen, und zwar genauer:

A 19 + 18 + 20 + 19 + 19 + 16 + 20 + 20 + 18 + 15 + 16 = 200

B 16 + 19 + 17 + 21 + 20 + 20 + 21 + 20 + 18 + 17 + 17 = 206

Total 406

Aber in A 4 bilden die beiden ersten Zeichen wohl nur *eines* (das „Handzeichen“) und A 8.11 sowie B 8.17 gelten wohl nicht, so daß die Gesamtzahl eher 403 ist. Davon sind etwa 10 unlesbar.

⁶ Ähnliches ist B 1.16 und 6.20 zu beobachten, vgl. auch S. 69 zu A 1.19.

⁷ Genauer entspricht unserem Falle, abgesehen von *λάμβδα*, der lydische Ortsname *Κομβδιλίτια* bei Sundwall s. v.

sein, am ehesten ein nasaler, was ich ja schon sowieso wegen seiner Häufigkeit (gleich der von A!) und des lydischen Wertes ē (auch in einer lyk. Inschrift) erwäge. Danach müßte ebenfalls ein Vokal oder allenfalls eine Liquida (*l, r*) folgen. Nun folgt darauf das „Strick“-Zeichen, von dem schon S. 66 die Rede war und noch w. u. S. 69 sein wird.

Friedrichs Edition ist ausgezeichnet, aber darauf fußend und unter Verwendung großer Photos und eines vollständigen Gipsabgusses, die mir Kollege Grumach zur Verfügung stellte, kann man vielleicht hie und da eine kleine Verbesserung anbringen. Am besten schien es mir, eine eigene Zeichnung hier zu geben, bei der ich zur schnelleren Auffindung der Zeichen die Nummern 3, 6, 9, 12, 15, 18 und 21 dazu geschrieben habe. Nun möge der Leser durch Vergleich beider Zeichnungen, die natürlich immer etwas subjektiv sind, und durch eigene Kritik zu einer noch besseren gelangen. Sicher hat mich die erste Edition oft vor falschen Lesungen bewahrt, was nicht vergessen werden soll.

Am besten ist es wohl, wenn ich die nennenswerten Abweichungen meiner Zeichnung durchgehe und kurz begründe. Vorausgeschickt sei die Bemerkung, daß die Zeichen in „leicht vertiefte Zeilen“ (wie Friedrich sagt) hineingeschrieben sind. Diese Zeilen erweisen sich besonders klar auf dem Abguß als durch das Eindrücken des Schreibrohres in Längsrichtung entstanden, ein Verfahren, das mir durch die von Cameron in OIP LXV vorbildlich veröffentlichten elamischen Tontäfelchen aus dem Schatz von Persepolis bekannt ist. Ob es auch auf assyrisch-babylonischem Gebiet belegt oder gar üblich war, kann ich nicht sagen.

Durch dieses Verfahren entsteht zwischen den eingedruckten Zeilen ein Kamm, der sie trennt und besonders auf B so scharf hervortritt, daß er hie und da eine Trennlinie oder sogar einen waagerechten Zeichenstrich vortäuschen kann. Auch die Vertiefung kann, da das Schreibrohr z. T. kantig gewesen zu sein scheint, gelegentlich einen waagerechten Mittelstrich im Zeichen vortäuschen. Das wird man in manchem Zweifelsfall, zumal wo sich Photo und Abguß widersprechen, im Auge behalten müssen.

Nun zu den Abweichungen im einzelnen:

A 1. 14: der Mittelstrich durch das *M* ist auf dem Abguß klar, doch nach Photo kaum bestehend.

1. 16: Fr. gibt einfach Ξ und ich würde gern mit ihm dieses Hapax tilgen, doch geht das nicht an. Erstens ist der senkrechte Strich auf Photo und Abguß klar, und zweitens hat schon Böhl

seiner Zeit dieses Zeichen (mit senkrechtem Strich) dreimal gelesen: P 34 B 4 E., 33 A 3 M. und 6 E (nur dies letzte Mal ist es auch m. E. klar).

1. 19 als letztes Zeichen liest Fr. *O*, doch zeigt das Photo ziemlich deutlich *25* (Abguß nicht ebenso klar). Der rechte obere Strich ganz am Rande ist etwas abgerieben oder eher von Haus aus etwas kürzer geraten, weil der Raum nicht mehr ausreichte. Diese Erscheinung, daß die Zeichen am rechten Rand manchmal unvollständig sind, ist schon oben S. 67 wegen der Schreibrichtung besprochen worden.

Übrigens ist eine Variante *25a* (ohne das rechte Strichelchen) anzuerkennen und sie findet eine beachtenswerte Übereinstimmung mit einem gleichen (aber linksläufigen) Zeichen in der neuen paralydischen Inschrift, die Hanfmann in Sardis gefunden und Gusmani IF 69, 1964, 134—138 veröffentlicht hat (mit der Umschrift *o*; für ein Vokalzeichen spricht in unserer Schrift, was wir oben S. 68 bemerkten).

2. 3: Fr. scheint sich nach dem Abguß gerichtet zu haben. Ich habe nach Photo gezeichnet, das *22c* zeigt.

2. 8: der schräge Strich, der auf dem ersten Blick durchzugehen scheint (so bei Fr.), biegt in Wirklichkeit nach unten um, und es entsteht m. E. eine besonders vereinfachte, aber noch erkennbare Variante des Handzeichens (24), die übrigens kurz danach (3. 19) wiederkehrt.

2. 11: hier stimmen Abguß und Photo überein (Zeichen 53).

3. 19: (cf. oben zu 2. 8). Das Zeichen ist von Friedrich scharfsinnig erkannt, nur auf dem Abguß erkennbar.

3. 20: das Zeichen ist das letzte, steht ganz am Rande und kann unvollständig sein (dann vielleicht N, wie wohl auch 7. 20; cf. oben S. 67).

4. Zeile: am Anfang und etwas hervorstehend gibt Fr. ein Zeichen wohl nach dem Abguß, der es aber ganz schwach zeigt. M. E. sind es nur zufällige Kratzer außerhalb des Schriftfeldes. Das Photo erreicht nicht ganz den linken Rand, was hier allgemein bemerkt sei.

4. 1—2: ich habe auch zunächst (wohl von Edition beeinflußt, die sich offenbar nach dem Abguß richtet) zwei Zeichen gesehen. Da aber das Photo den zweiten senkrechten Strich kaum zeigt und das erstere Zeichen ein Hapax darstellen würde, so meine ich jetzt, es liege nur ein Zeichen, und zwar das Handzeichen vor, dessen rechten Teil jedenfalls auch der Abguß deutlich zeigt.

4. 12: auch hier hält sich Fr. an den Abguß, ich an das Photo.
 4. 16—17: zwischen beiden vermag ich nur einen schrägen hochgestellten Strich als sicher zu erkennen.

4. 18 sehen Fr. und ich ziemlich gleich, nur daß ich den letzten schrägen Strich als „Trenner“ (w. u. S. 78ff.) auffasse. Dahinter kommt aber noch ein Zeichen und zwar wohl 19e.

5. 1: hier kann man zwischen Friedrichs Lesung Λ und meiner Δ schwanken, ja sogar ein A ist nicht ausgeschlossen.

5. 2, 3 und 9 glaube ich nach Photo und Abguß verbessern zu müssen.

5. 12: an sich kann man zwischen beiden Zeichnungen schwanken, aber das Zeichen kehrt wohl B 3. 3 vor, wo es auch Fr. ähnlich zeichnet.

5. 13, 18 und 6. 2—3 wohl zu verbessern.

5. 15: vgl. zu 1. 19.

6. 11: wohl K , wie auf Photo deutlich. Auf dem Abguß ist der krumme mittlere Strich viel deutlicher als der zu kurz erscheinende schräge untere, der aber doch wohl der einzige gültige ist.

7. 1: hier möchte ich umgekehrt dem Abguß folgen, der Δ zeigt. Dieses ist denn auch auf Photo zu erkennen, wo aber ein langer waagerechter Kratzer durch das Δ geht, dessen rechtes „Bein“ wie verlängert erscheint. Der Abguß erklärt den Schein: das Schreibrohr hat beim Absetzen den Kamm zwischen den Zeilen berührt. Somit erledigt sich wieder eine aberrante Form, die das Schriftsystem zu belasten schien.

Ähnlich erklärt sich wohl in A 8. 19 der waagerechte Strich unter dem A. Vgl. auch zu 9. 12.

7. 2 zeichnet Fr. nach Abguß etwas eckiger als ich nach Photo. Das zeigt eben wie eckige und gerundete Ausführung nur Varianten, nicht verschiedene Zeichen hervorrufen. Es handelt sich hier wohl um P .

Es sei gleich hier 7. 19 erwähnt, ein M , dessen erste Spitze etwas abgerundet, die zweite aber ganz eckig ist (bei Fr. beide stark abgerundet). Umgekehrt gibt Fr. 9. 5 ein ganz eckiges M nach Abguß, während ich es nach Photo abrunde. Vgl. auch w. u. zu B 2. 9.

7. 3 ist beschädigt, vielleicht 47, wie im Grunde auch Fr. andeutet.

7. 4 scheint ein normales K zu sein.

7. 9 wohl nach Ph. und Abguß zu verbessern.

7. 14: vgl. zu 5. 15; über 7. 19 s. zu 7. 2.

7. 20: s. zu 3. 20.

9. 9 wohl λ nach Photo (Abguß ist hier etwas undeutlich, widerspricht aber nicht).

9. 12: die abnorme Verlängerung unten am umgekehrten K ist wohl nur ein Abgleiten des Schreibrohrs gegen den Kamm, vgl. zu 7. 1.

9. 14: Fr. gibt F (mit einem Punkt, also $F.$) nach Photo. Der Abguß zeigt eher E : zweifelhaft.

9. 17: hier wohl mit Fr. dasselbe Zeichen wie 9. 8 (also unten nicht geschlossen wie 11. 10 und B 1. 11). Der besonders auf dem Abguß erscheinende Schlußstrich unten wird wohl nach 8. 19 (s. o. zu 7. 1) zu erklären sein.

9. 18: wohl mit Fr. eher einfach I , obwohl der Abguß etwas wie 59 zeigt.

10. 2: der Abguß zeigt 25.

10. 14: eher E als F (so Fr.)

10. 15—11. 1: s. zu 3. 20, 7. 20 und S. 67.

11. 9 gebe ich nach Photo als das Zeichen 12b.

11. 16 (das letzte Zeichen, bei Fr. ein glattes K) ist nur auf dem Abguß deutlich.

B 1. 4: wie gegeben zu verbessern, doch meine ich auch, daß ein P gemeint ist. Daß dieses dazu neigt, zu D zu werden, beweist z. B. auch die oskisch-umbrische Schrift. Unser Zeichen ist übrigens vielleicht nachträglich korrigiert und nach unten in den Kamm hinein verlängert worden, eben um ein P , nicht D zu sichern. Den schrägen Strich davor (obwohl mit D verbunden) halte ich für den „Trenner“ (worüber w. u. S. 78ff.; dieselbe Verbindung liegt A 1. 8 vor, wo aber P umgedreht ist).

1. 16: von diesem letzten Zeichen bleibt nur ein kurzer Strich. Es mag ein wegen Raumangels in der Ecke kurz geratenes I oder der Rest eines abgeriebenen Zeichens sein. Das spricht jedenfalls auch für rechtsläufige Schreibrichtung, vgl. o. S. 67.

2. 9: Fr. gibt P , aber das Zeichen scheint besonders auf Photo eckiger zu sein; vgl. o. zu A 7. 2.

2. 11: das Doppeldreieck (in heth. Hier. „Land“) ist sicher unten geschlossen. Auch der Mittelstrich scheint zu bestehen.

2. 12: der waagerechte Strich unter dem Handzeichen steht nach dem Abguß auf dem Trennungskamm, gilt also gewiß nicht. So auch 5. 9.

2. 13: nach F ein Kreis nach Fr., eine unklare Vertiefung auf Abguß. Also wohl zufällige Beschädigung.

Danach am ehesten was ich, besonders nach Photo, gebe: das Zeichen 12b (aber eckig geraten) und hochgestellter „Trenner“

(im Grunde so auch bei Fr., nur ist der „Trenner“ nach unten verlängert).

2.16: wohl dasselbe (anders als Δ gestellte) Dreieck, das A 10.8 etwas unsicher erscheint (32). Der Mittelstrich vom Abguß wird von Photo als späterer Kratzer erwiesen.

2.17: obwohl das linke „Bein“ des X eine abnorme Führung aufweist, liegt wohl dieses Zeichen vor (vgl. auch 5.17). Das Photo zeigt sogar, daß der andere Strich als zweiter gezogen wurde.

3.9: O ist sicher (die Mittelstrecke dieser Zeile ist auf Abguß mangelhaft).

4.13: sicher 15 (Ξ), danach ein Doppelzeichen (nicht, wie bei Fr., verbunden), und zwar 59.

4.18: sicher Y, aber, wie auch 5.20, ein klein wenig anders als 4.16. Danach ein nur durch Abguß gesichertes K.

5.7: der Mittelstrich nach Abguß ist auf Photo absolut nicht zu sehen und m. E. kaum vorhanden.

5.9: s. 2.12.

5.18: das Zeichen 38 ist wohl sicher (auf dem Abguß ist der Mittelstrich ganz schwach).

5.20: Y wie 4.18 nach Photo (Abguß zeigt etwas wie V).

6.3: wohl umgedrehtes P (Ph.) bzw. D (Abguß). Danach wohl ein krummes 19a, dessen kleiner schräger Strich oben besonders auf Abguß klar ist.

6.7: sic! (22b), nach Ph. und Abguß; vgl. 8.3. Fr. gibt normales ψ .

6.19: der Mittelstrich auf Photo ziemlich sicher. Auch das folgende Zeichen am Rande gebe ich nach Ph. (verstümmeltes N? vgl. o. S. 67).

7.1 auf Ph. ganz schwach, besser auf Abguß. Danach 4 unsichere Zeichen.

7.6 scheint mir lesbar und zwar 19b.

7.8: K nach Photo (Fr. F nach Abguß, doch fraglich). Danach 1—2 unsichere Zeichen.

7.21: λ ziemlich sicher. Danach auf Abguß noch I oder Rest einer Seitenlinie?

8.3: sic! vgl. zu 6.7.

8.16: wohl λ . Vielleicht ist die normale Form über eine eckig mißratene korrigiert. Danach kaum Ξ (es müßte denn ganz zerdrückt sein). Was man auf Photo (weniger als auf Abguß) sieht, habe ich wiedergegeben.

9.4: was Fr. am Handzeichen unten mehr gibt, steht nach Abguß ganz auf dem Kamm und dürfte nicht gelten.

9.7: der untere waagerechte Strich ist auf Abguß deutlich, aber auf Photo so schwach, daß ich es bezweifle und an eine Art Γ (mit sicherem „Trenner“ darunter) denke. Fr. gibt ein oben vier-eckiges *A* an, aber das rechte „Bein“ ist auch auf Abguß ganz kurz.

9.14: wohl Δ , nicht *A*.

10.12—15: diese vier Zeichen bei Fr. wesentlich anders, doch stimmen Ph. und Abguß überein. 12 ist sicher *P* (auf Ph. etwas eckiger als auf Abguß), danach ein λ , dann ein eckig geratenes *O* oder Θ (wie oft ist der Strich auf Abguß zu sehen, auf Photo kaum), endlich ein Φ , das allerdings auf Photo oben einen kurzen waagerechten Strich aufweist (auf Abguß eher ein Punkt, jedenfalls abweichend).

11.8: klares *Y* auf Photo, *19e* (also oben rund) auf Abguß, was für Identität spricht, vgl. o. zu A 7.2.

11.10: Fr. gibt ein oben rundes *A*, aber ich schwanke zwischen *H* bzw. *40* nach Photo und einem unten geschlossenen Rechteck nach Abguß, vgl. w. u. S. 87 Anm. 13 zu Tafel III.

11.12: sicher ψ (22 oder eine Variante davon) und danach (mit Fr.) einfach *N*, während der Abguß ein *38* vortäuscht.

11.16—17 unlesbar. Abguß scheint zwei *60* zu zeigen, doch fraglich.

Nun lasse ich meine Zeichenliste* folgen, in der zunächst die 23 „griech.“ Zeichen mit Angabe ihrer Stellen und deren Zahl kommen. Die Varianten dieser Grundzeichen folgen auf deren Hauptform, doch so, daß ihre Stellen gesondert gezählt werden, sofern ich die Möglichkeit zugebe, daß sie keine Varianten, sondern selbständige Zeichen sein können, ja tatsächlich sind. Auch im letzteren Fall schien es mir angebracht, ihre Ähnlichkeit zu betonen, und so sind sie denn auch am leichtesten zu finden.

Zu dieser Zusammenstellung von 61 Zeichen kommen noch die „Varianten“ hinzu, von denen schon S. 63f. die Rede war. Mehrere davon können zugegebenermaßen in Wirklichkeit selbständige Zeichen darstellen, doch muß zunächst prinzipiell ein Punkt erörtert werden: ob die verschiedene Richtung eines Zeichens zwei Zeichen oder nur Varianten schafft. Diese Frage betrifft mehrere Varianten: *6f* und *g*, *11a*, *14a* und *18c—e*. Wir werden auf Peiser 33 und 34 eine Umkehrbarkeit der Zeichen (nach der Vertikalachse) finden, die mich sehr skeptisch gegen die Unterscheidung stimmt. Auch unter den Hapax, die wir zunächst getrennt gezählt haben,

* Zeichenliste [Tafel I] s. Seiten 74—76

1	A	A 1.4, 2.2, 7, 5.19, 7.5 (? oder 18a?), 8.2, 19?, 9.4, 10.12, 11.5; B 1.1, 3.1, 8.1, 10.2, 4		
1a	A	A 2.9; B 5.5, 10.16, 11.10?	18-19	
2	B	B 4.10	1	
3	Γ?	B 9.7	1	
4	Δ	A 4.4, 5.1, 7.1, 9.10; B 4.11, 5.6, 9.14? 11.1	8	
5	E	A 3.16, 8.17, 9.14? 10.14; B 3.15	5	
6	F	A 1.5, 15, 3.12, 15, 5.14, 6.7, 13, 8.15, 20, 9.3? 11.6; B 3.8, 4.20 Var., 6.18, 7.15, 17, 8.4, 12, 9.5, 13, 10.10		21
6a	↖	B 1.15; A 2.10? 1-2 e ↗ B 2.7	1	
b	↖	A 3.8 1 f ↗ A 5.17	1	
c	↖	B 10.6 1 g ↗ A 5.3?-4, 7.9, 11.8 B 1.9, 11.6		
d	↖	A 7.8; B 2.13? 1-2 6→	5-6	6
(7)	Ζ	v. 15a)		
8	H	A 4.10? 7.18; B 11.4	2-3	
9	Θ	A 5.10, 8.9, 9.16; B 2.15, 5.7? 6.14?, 19 (? oder 0? so auch 10.14)	6-7	
9a	∅	B 2.4	1	
10	I	A 1.1, 4.16, 9.18? 11.3; B 1.16? 7.13	5-6	
11	K	A 2.13-14?, 3.13, 14.13?, 5.18, 6.11? 7.4, 8.6, 11.4, 16; B 2.8, 4.19, 5.1, 7.8, 14, 9.17		14-16
11a	↗	A 8.12, 9.12; B 8.14	3	
12	Λ	B 4.1 21?, 5.3, 6.20, 7.2, 9.9	5-6	
12a	↗	A 2.4, 3.11, 4.7, 15, 6.14, 7.13, 8.18, 9.9?, 10.11, 11.15; B 1.2, 4.5? 5.13, 16, 6.1, 7.4? 12, 21, 8.8, 16, 10.5, 9, 13, 11.3, 14		23-25
12b	↗	A 5.9, 6.3? 8.5? 11.9	3-4	
13	M (Σ?)	A 1.14, 3.3? 4.5, 6.12, 7.19, 9.5, 10.1, 13; B 1.13, 3.17, 4.9, 17? 5.19, 8.10, 20, 9.18-10.1, 8		16-18
13a	ℳ	A 8.16	1	
14	N	A 1.2, 18, 3.14, 6.8, 11.2; B 2.18? 3.2, 5, 8.6, 9.3? 11.11, 13?		11-12

14a		И	A 10.5; B 1.7	2	
15	Ξ	Ξ	A 3.17, 5.7, 8.10; B 4.13, 8.17?? 10.3		5-6
15a		Ξ	A 1.16	1	
16	0		A 1.6, 2.16, 3.18, 4.14? 6.5, 11.7; B 1.6, 3.9 (6.19 oder Θ?), 8.7, 13, 18, 10.11, 14 (? oder Θ), 11.2		12-14
17	Π		B 9.15	1	
(Ω		? v. 20a)		
18	P		A 5.8, 6.9, 7.2? B 4.2, 7.11, 16, 8.2		
18a		►	A 3.4 (7.5? v. A); B 2.9, 10-12		10
b		►	B 9.16 1 e Я A 1.8	1	
c		►	A 1.10; B 6.3 2 f Δ B 1.4	1	
d		◀	A 4.3 1		
			<u>4</u> →	4	
			(Σ und T fehlen, s. 13M bzw. 21 X)		
19	Y		A 6.6; B 4.18, 5.20, 11.8		
19a	Υ		A 3.1-2, 5; B 2.2, 4.16, 6.2, 4? 7.19, 8.11		12-13
b	Ψ		A 1.11, 7.6, 9.2; B 5.12, 7.6, 9, 9.2? (= 22c?)	6-7	
c	Ψ		A 9.2 1 d ↗ A 4.12 1	2	
e	Ψ		A 1.3, 4.19, 5.11, 9.6; B 5.4		5
20	Φ		A 10.10; B 2.3, 10.7, 15		
20a	Φ		A 3.6, 7.7, 8.3; B 5.2		8
21	X		A 2.1, 18, 3.10, 4.17, 5.6, 6.16, 7.11, 15, 8.8, 9.7, 10.3, 6, 11.12; B 1.12, 2.6, 17, 19, 3.13, 4.6, 5.10, 17, 6.6, 13, 7.18, 8.9, 19, 9.1, 6, 10, 10.17		30
22	Ψ		A 2.15, 3.9, 4.9, 6.4, 7.12, 9.13; B 1.3, 14, 2.5, 3.12, 4.3, 8 Var., 5.14, 6.10, 7.7, 11.5, 12 Var.		
22a	Ψ		A 2.5, 6.12		19
b	Ψ		B 6.7, 8.3 2 c Ψ A 2.3	3	
			(= 19b)?		
23	Ω		B 3.4, 4.7? 6.11?		2-3
24	Ϝ		A 1.9, 17, 2.6, 8, 3.19, 4 (1-)2, 6, 11, 5.5, 6.2, 10, 15, 7.10, 8.14, 9.1? 10.4, 7, 11.14; B 2.12, 3.7, 14, 4.4, 5.9, 15, 6.5, 15, 7.20, 9.4, 8, 11, 11.9		31
25	Ϙ		A 5.15, 7.14, 8.4, 13, 9.15, 10.2, 9, 11.11; B 1.10, 4.12, 7.1, 11.15		
25a	ϙ		B 3. 16; A 1.10		14

26	↖	B 6.16	1	44	π	A 4.18	1
27	↗	A 3.7	1	45	↙	A 9.11	1
28	↙	B 1.8	1	46	↘	B 11.7	1
29	↖	B 2.14	1	47	↙	A 8.7, 11.13?	2-3
30	↗	A 5.2	1			7.3?	
31	↖	B 5.8	1	48	↖	B 5.11	1
32	↗	A 10.8; B 2.16	2	49	↖	B 1.5	1
33	↙	A 1.7; B 2.10	2	50	↖	B 9.12	1
34	↖	B 2.11	1	51	↖	A. 1.13	1
35	↖	A 5.13	1	52	↖	B 6.17	1
36	↖	A 11. 10; B 1.11	2	53	↖	A 2.11	1
37	↖	A 1.12	1	54	↖	A 2.17	1
38	↖	A 5.16; B 5.18	2	55	↖	A 11.1	1
39	↖	B 3.6	1	56	↖	? ⁸	3
40	↖	B 8.15 (11. 10? oder A?)	1	57	↑	A 8.1	1
41	↖	A 6.1; B 2.1, 8.5	3	58	↑	A 5.12; B 3.3 (A 9.18 oder I?)	2
42	↖	A 9.8, 17	2	60	↑	? B 11.16-17	2
43	↖	A 4.8	1	61	↙	? B 7.10	1

Unlesbare Zeichen: A 2.12, 7.3, 16—17; B 3.10—11, 6. 8—9, 7.3, 5.

gibt es solche Fälle: 49/50⁹, 59/60, vielleicht auch 54/55. Was N (14) angeht, so dehnt sich die Frage aufs Karische aus, s. w. u. S. 87 Anm. 17.

Besonders auffällig sind die Varianten von F: 6a ist nur schräg gestellt, wird aber dadurch einer Variante des A ähnlich (der Mittelstrich ist dabei dem einen „Bein“ parallel), die man hier und da in griech. Alphabeten (z. B. auf Samos und Aegina), aber auch in der hier S. 69 zu A 1.19 erwähnten para-lydischen Inschrift findet. Andererseits, zumal in A 2.10, könnte man an ein selbstständiges Zeichen denken, das etwa an 43—44 heranzurücken wäre.

Nicht entscheidend scheinen mir die kleinen Variationen in 6b und c (in umgekehrter Stellung f), beachtenswerter wohl 6e, deren

⁸ Oder N? A 3.20, 7.20, 10.15.

⁹ Das Zeichen 49 oder vielmehr das umgekehrte 50, da es sich dort um linksläufige Schrift handelt, scheint im karischen Graffito Fr. 38.5 vorzukommen, 49 dagegen ebenda 72.3.

sich schlängelnder Mittelstrich kaum zufällig und nur zitternder Stilusführung zuzuschreiben ist. Am wichtigsten aber sind *6g*, die ich als selbständiges Zeichen betrachten möchte (geradezu mit dem phön. *Jod* identisch), und *6d*, die merkwürdigerweise an das kypr. *tu* erinnert, das offenbar von *to* (etwa *F*) ebenfalls durch einen hinzugefügten Winkel (so B 2.13, in A 7.8 ein Dreieck) abgeleitet ist (fast der einzige Fall einer solchen Ableitung im kypr. Syllabar).

Was *9a* angeht, so dürfte es sich nur um eine Variante handeln, eventuell von *20a* anstatt von *9* (vgl. das analoge Verhältnis von *18f* zu *18*). Im Karischen Ägyptens werden die drei Varianten \oplus \ominus \ominus von Masson und Yoyotte nicht unterschieden. Deroy hält dagegen \oplus \ominus und \ominus in seiner Tafel auseinander, aber man ersieht eben gleich aus der bequemen Zusammenstellung, daß nur die Inschrift Nr. 2 die beiden ersten Formen (je einmal) zugleich gebraucht. Die 3. Form erscheint nur in Nr. 4 (fünfmal) und einmal im Text Nr. 7 neben viermaligem \ominus . Wenn man bedenkt, wie schwierig es oft ist, z. B. auf unseren Täfelchen, in diesem Zeichen den Strich überhaupt festzustellen, wird man die Unterscheidung bezweifeln dürfen. Es sei gleich hier erwähnt, daß Peiser 34 nur \ominus kennt (1—2mal; P 33 hat das Zeichen nicht).

Die griech. Alphabete scheinen (nach der Tafel bei Larfeld, Griech. Epigraphik) das seltene \ominus neben häufigerem \ominus für \oplus , also ϑ , dagegen die viel häufigeren \oplus und \ominus für ϕ zu verwenden (dessen normale Form Φ ja nur eine längere Hasta bietet).

Bei *12*, *12a* und *12b* liegen die Dinge so, daß ich zunächst *12b* als selbständiges Zeichen betrachte und es an *12a* nur wegen der Ähnlichkeit herangerückt habe (an mancher etwas verwischten Stelle kann man zwischen beiden im Zweifel sein, z. B. A 6.3). Wichtiger ist, daß Λ (das wäre die Normalform des Lambda) nie sehr klar erscheint und jedenfalls viel seltener ist als das sehr häufige *12a*, dessen Form geradezu die übliche vom kursiven λ ist. Sollte diese Übereinstimmung auch nur in der äußeren Form (ganz abgesehen von seinem Lautwert) nicht zufällig sein, so müßte man mit der Datierung unserer Schrift sehr weit heruntergehen. Einstweilen kann man nur an zufällige Ähnlichkeit glauben.

Ein häufiges Zeichen ist auch *13*, das ich mit *M* als Nachahmung wiedergebe, obwohl die „Beine“ des Originalzeichens schräg und gespreizt sind. Handelt es sich um *M* oder um Σ , das sonst fehlen würde? Im Karischen liegen die Dinge so, daß man ein solches *M* für *s* hält und das *m* in einem ähnlichen, aber unten geschlossenen Zeichen, also einem Doppeldreieck, sucht. Man kennt ja die Identi-

fikation Imberts, die neuerdings von Steinherr, Jb. kl. Forsch. 1, 1951, 334 oben, mit Recht als grundlegend (ja m. E. das Einzige, was wir vom Karischen wissen) wieder hervorgeholt wurde, wonach das karische Graffito von Abydos (Fr. 1) *Mesewe* mit lyk. *Mēsewe(h)* identisch ist.

Während dieses *m* im Karischen häufig ist (s. w. u. S. 92), kommt es in unserer Schrift nur ein einziges Mal (34; cf. o. S. 71 zu B 2.11) vor. Wenn wir also *13* als *s* betrachten, so haben wir kein Zeichen mehr für *m*. Man könnte dafür etwa an 54 denken, dessen umgekehrte Variante das verstümmelte 55 sein könnte. Daß aber *m* in unserer neuen Sprache so selten ist, scheint unwahrscheinlich.

Dazu kommt, daß die Variante *13a* mit ihren beiden zusätzlichen Strichelchen, den Eindruck erweckt, als ob man damit eine Unterscheidung bzw. Präzisierung bezecket habe. War *M* also etwa zweideutig wie im archaischen Griechischen (s. Larfeld, Gr. Epigr. 222)?

Von den Varianten von *18* war schon o. S. 70 zu A 7.2 und S. 71 zu B 1.4 die Rede. *19e* habe ich als selbständiges Zeichen bei der Zählung betrachtet, obwohl das noch nicht ganz sicher ist. Die ganze Gruppe *19—19a—e* ist mir noch nicht klar. Da *19e* dem phön. *waw* gleicht, das ja der Ausgangspunkt vom griech. *F* und *Y* gewesen sein soll, so ist diese Gruppe von Zeichenformen in unserer neuen Schrift von besonderem Interesse, vgl. w. u. S. 97.

Wenn man aus den „Varianten“ als selbständige Zeichen wenigstens *6g*, *12* (oder *12a*), *12b* und *19e* aussondert, so kämen wir auf $61 + 4 = 65$ verschiedene Zeichen. Aber von den 36 Zeichen *26—61* sind die meisten Hapax und viele davon werden sich als Varianten oder mißratene bzw. von uns verlesene Nebenformen entpuppen, so daß die Zahl der sicher verschiedenen Zeichen kaum über $40—45$ geht.

Bevor wir Schlüsse daraus ziehen, möge hier noch eine Liste der Zeichen folgen, die nach ihrer Häufigkeit geordnet ist, wobei ich die 1—2mal belegten Zeichen auslasse, da sie sowieso auf S. 76 vereint sind (dazu kommen aber *2 = B*, *3 = Γ* und einige Varianten). Es wird für alle die Maximalzahl zugrunde gelegt, dafür aber die zu unsichereren Varianten unberücksichtigt gelassen. Es erscheinen somit in der Tabelle (S. 79) die 29 Zeichen, die mindestens je dreimal belegt sind.

Es bleiben noch die etwaigen Hilfszeichen zu besprechen. Schon Böhl dachte: „daß die Doppelpunkte und die drei horizontalen Striche als Worttrenner und Interpunktionsdiensten“,

1.	31 mal	16.	7 mal
2.	30 mal	17.	7 mal
3.	25 mal	18.	6 mal
4.	21 mal	19.	6 mal
5.	19 mal	20.	6 mal
6.	19 mal	21.	6 mal
7.	18 mal	22.	5 mal
8.	16 mal	23.	5 mal
9.	14 mal	24.	4 mal
10.	14 mal	25.	3 mal
11.	13 mal	26.	3 mal
12.	12 mal	27.	3 mal
13.	10 mal	28.	3 mal
14.	8 mal	29.	3 mal
15.	8 mal		

wobei letzteres abwegig ist, denn Ξ (15) ist ein Grundzeichen. Dagegen meinte Friedrich 157 o.: „die gelegentlichen Strichlein im Texte (Zeichen Nr. 6, 7, 8 usw.) sind schwerlich als Interpunktionszeichen zu werten“. Zunächst gilt es natürlich, die Belege dafür zu sammeln, und ich möchte folgende Nebenzeichen unterscheiden:

1. ein senkrechtes Strichelchen, und zwar
 - a) unten an der Zeile: nach A 1.6? 2.14, 4.16, 8.3, 7, 12; B 3.5, 10.16? Vielleicht ein besonderer Fall ist B 9.7, wo es unter Γ steht (vgl. w. u. S. 98). Vgl. auch die Zeichen 13a (worüber schon oben S. 78) und 58.
 - b) in mittlerer Höhe der Zeile: nach A 3.8, 4.7, 8.6 und B 9.1.
 - c) oben: A 10.11 und B 8.10. In dieser Lage erscheinen vor B 2.15 und nach ibd. 18 zwei krumme Strichelchen, die vielleicht zufällig zueinander wir unsere Klammern () gewandt sind. Ich möchte darin einstweilen nur eine Variante unseres Strichelchens erblicken.
2. ein schräges Strichelchen, wie ein Acutus, stets unten: nach A 3.5, 4.9, 5.14, 6.4, 8, 10; B 1.3? 2.4, 9, 3.12, 4.2 (krumm, vgl. o. 1 c), 7.6, 9.4.
3. desgl., aber wie ein Gravis: unten nach A 6.6, 7.11; oben nach A 5.12. Hier steht es vor einem Hapax (35), das den Eindruck eines Bildzeichens macht. (Der Kuriosität halber erwähne ich, daß es einfach identisch mit proto-elam. 3325 = 10 bei Brice (s. o. S. 64 Anm. 3) ist, das einen Bau, einen Behälter oder sonstiges darstellen mag. Selbstredend ein Fall von Elementarverwandt-

schaft und weiter nichts. Das Strichelchen in dieser Lage erinnert sofort an das identische Ehrendeterminativ im Hierogl.-Heth., doch wird die Ähnlichkeit nur ein Spiel des Zufalls sein.

4. Ganz deutlich ist ein doppeltes Strichelchen nach oder unter A 1.5, d. h. unter F. Ob es sich um einen verändernden Zusatz zu F (vgl. kypr. *tu* o. S. 77 oben) oder um eine Interpunktions handelt, weiß ich nicht. Für letztere Annahme könnte sprechen, daß dies das erste Wort der Seite A ist, ja des ganzen Textes, wenn A wirklich die Vorderseite ist. Eine Art Doppelpunkt nach einem einleitenden Wort wie etwa „Erklärung, Bescheinigung“ od. dgl. würde am Platze sein. Etwas Ähnliches habe ich für dasselbe (allerdings hochgestellte) Zeichen auf den Indus-Siegeln gleich nach dem ersten Zeichen vorgeschlagen: „Siegel:“ Dagegen spricht aber, daß gleich hinter dem nächsten Zeichen O ein einfaches Strichelchen zu folgen scheint (einerlei, ob das untere oder das obere das gültige ist).

5. Nach A 8.10 erscheint ein schwaches Zeichen (von mir zunächst zu Unrecht als 8.11 betrachtet, was die Numerierung der folgenden Zeichen erklärt), das aus drei Kreisen übereinander besteht. Auch auf Peiser 34 A 2 Mitte scheint ein Doppelpunkt zu stehen. Sonst sind die Doppelpunkte, von denen Böhl spricht, kaum nachzuweisen. Eher sind auf den Peiserschen Täfelchen Strichelchen wie die oben unter 1.—3. besprochenen zu finden. Doch ist der Zustand der Texte so, daß man wenig sicheres darüber sagen kann. Man findet etwa: den senkrechten Strich 1.:

a) unten 34 B 3 M., 33 A 1 M., B 4 A. und 8 E.

b) in mittlerer Höhe: 34 B 4 M.

c) oben 34 A 2 E.; 33 B 7 M.

den Akutus 2. unten 34 A 3 E., B 2 M., 4 M.

oben 34 B 2 E.

den Gravis 3. unten 34 A 2 A. und M.; 33 B 2 M. und E.;

oben 33 A 8 M.; 34 A 4 M. (einen weiteren unter dem λ) und 6 A.

Viel deutlicher als auf der größten Tafel ist die Verwendung zweier Strichelchen als Bestand- oder Zusatzteil eines Zeichens. Wir haben S.78 von 13a gesagt, daß es ein M mit solchem Zusatz ist. Dasselbe gilt vom letzten Zeichen von P 33 B 5 und ein drittes Mal ist 13a wohl P 34 A 3 M. bezeugt (hier scheint das Zeichen zwei Hastae mehr aufzuweisen).

Wie ein abgerundetes W (also ein auf den Kopf gestelltes M) sieht ein Zeichen auf P 33 B 5 M. und 6 E. aus, das ebenfalls im

Innern zwei analoge Strichelchen zeigt. In welchem Verhältnis es zu dem besonders schönen, auf den Photos gleich in die Augen springenden ähnlichen Zeichen 34 B 2 M. steht, das wie ein Schnitt durch eine Blüte aussieht und ebenfalls im Innern zwei Strichelchen aufweist, weiß ich nicht.

Nach der vorweggenommenen Besprechung ihrer Hilfszeichen ist es jetzt an der Zeit, daß wir die Schrift der beiden Peiserschen Täfelchen¹⁰ im ganzen betrachten.

Ihr Umfang ist wesentlich geringer und der Erhaltungszustand lange nicht so vollkommen wie der des schon besprochenen Grotthusschen Täfelchens. Auch trifft zwar Friedrichs Feststellung, es handle sich um dieselbe Schrift, im wesentlichen zu, doch stellt man auch beachtenswerte Unterschiede fest, die womöglich auf zeitlichen oder örtlichen Abstand zurückzuführen sind. Diese Unterschiede werden klar, wenn man die hier folgende Zeichenliste der Peiserschen Täfelchen mit der schon gegebenen vergleicht.

Die erste auffallende Eigentümlichkeit der Peiserschen Täfelchen ist, daß sie eine Umkehrung gewisser Zeichen aufweisen, wie das Grotthussche Täfelchen sie nicht kennt. Zwar kommen auch auf diesem umgekehrte Zeichen vor, z. B. steht *K* normal (rechtsläufig) etwa 15mal, dreimal aber linksläufig (d. h. wie es in linksläufigen Zeilen einer *boustrophedischen* Inschrift regelrecht stehen würde). Auch das *h*-ähnliche Zeichen 49 (B 1.5) ist wohl mit 50 (B 9.12) identisch. Nur die Richtung ist die umgekehrte.

Häufig ist die Umkehrung bei *P*, wenigstens würde diese Annahme gestatten, das Zeichen 18c (dessen Halbkreis allerdings etwas tiefer sitzt) mit *P* zu vereinen (18). Am wichtigsten ist aber

* Zeichenliste [Tafel II] s. Seiten 82 f.

¹⁰ Bei Peiser trugen sie die Nr. 33 und 34, Böhl hat sie in 892 und 891 (man beachte die Umstellung!) umnummiert. Es ist einfacher, sie weiter als „P 33“ (die größere) und „P 34“ (die kleinere) anzuführen. In Anbetracht der Verdienste Peisers um die heth. Hieroglyphenschrift (vgl. darüber ZA 5, 1929, 184) könnte man diese Schrift die „Peisersche“ nennen, bis sie einen richtigeren Namen erhalten wird.

Herr Kollege A. A. Kampmann, Direktor der Stichting Nederlands Instituut voor het Nabije Osten, Leiden, hat mir sehr schöne Photos beider Täfelchen verschafft, wofür ich auch hier meinen besten Dank aussprechen möchte. Leider scheint der Zustand dieser beiden Täfelchen die Anfertigung eines Abgusses nicht vertragen zu können, so daß ihre Untersuchung nicht so gründlich sein konnte wie die des Grotthusschen.

Tafel II: Zeichenliste (Peiser-Böhl)

1	A	33 A 3 A., 6 E., 7 E., B 1 A., 2 E., 6 A., E., 8 E.; 34 A 2 A., 6 M.? B 4 A., 5 A.	11-2
2	Δ	33 A 7 A., B 6 A.?; 34 A 1 A.? B 1 E., 2 E.?	4-5
2a	△	33 A 7 A.	1
3	E	33 B 1 E., 4 M.; 34 B 1 E., 5 E.	11 { 4
3a	Ξ	33 A 2 A., 2 E., 4 E., 5 M., B 7 M.; 34 A 2 A., 3 A.	7
4	F	33 A 8 E.? B 1 M. (bis?); 34 B 2 A., 3 E.?	4-5
4a	☒	33 A 1 M., 4 M., 7 E.? B 2 M., 3 A.? 5 M.? 6 M., 7 A.? 34 B 4 E.	7-9
5	H	33 A 7 M.?	1?
6	0	34 A 1 E.? B 6 A.	1-2
7	I	33 A 2 A., B 1 A.? 2 E.?	2-3
8	☒	33 A 1 A.? E., 2 M.; 34 A 4 M.?	3-4
9	λ	33 B 1 A (bis?); 34 A 4 M., 5 A.? M., 6 A., B 2 M.?	6-7
10	M	33 A 3 A., 4 E., 5 E., B 2 M., 3 E., 6 A., 8 A.; 34 A 4 A., 6 A., E., B 2 A., 3 E., 5 A., M.? 6 E.?	14-5
10a	ℳ	33 B 5 E.; 34 A 3 M.?	1-2
11	ㄣ	33 A 2 E., 6 M., 8 A., M.? B 2 E.	4-5
12	N	33 B 4 E., 8 E.; 34 A 1 M., B 1 M.	4 { 7-8
12a	Ҥ	33 A 5 M., B 3 A.? M. (bis)	3-4
13	Ξ	33 A 1 A., 4 A., 7 M., B 1 M., 3 M., 4 M., 5 A., M.? 8 A.; 34 A 3 M.?	8-10
13a	壬	33 A 3 A.? 6 E.	1-2
14	O	33 A 1 M., 2 A., 4 A., E.? 5 M., 6 A., 8 E., B 1 A., E., 2 A.? E., 6 M.; 34 A 1 M., B 2 A.? 4 A.?	12-3
14a	Ҩ?	33 A 1 A., 6 M.	2
15	P	33 B 8 E.; umgedreht 33 A 2 A.?	1-2
16	Y	33 A 2 A., 2 M., B 2 E.? 3 E., 4 A., E., 8 M.? E.; 34 A 5 M., B 4 A., 5 M.	10-1
16a	ყ	33 A 1 E., 4 M.	2

16b	ㄣ	33 A 1 A., M., E., B 3 E., 6 E., 7 M.; 34 A 4 M.?	6-7
16c	ㄣ	33 A 4 E., 5 E.? 34 B 5 E.?	2
17	ϙ	33 A 3 M., B 4 A., 7 M.? 8 A.; 34 A 5 M.	4-5
18	Ҳ	33 A 3 M., 5 A., M., 6 A., M.? 7 M., 8 A., E., B 1 E., 2 M., 3 M., 4 A., 5 M., 6 M., E., 7 M., E., 8 M.; 34 A 4 E.? 5 M.? E., 6 M., B 2 M., E.? 4 E.	23
19	Ѱ	33 A 1 M., 3 E., 5 E.? 7 M.? 34 A 6 E.	4
20	Ѽ	33 A 2 M., B 3 M., 4 A., M., 5 A.	5
20a	Ѽ	33 B 5 M., 6 E., 7 M., 8 M.?	3-4
21	Ѱ	34 B 3 A.	1
21a	Ѱ	34 B 2 M.	1
22	Ѡ	33 B 2 A., 7 E.; 34 A 1 E.	3
23	Ѽ	33 B 3 M.? E., 5 E.? 34 B 4 M.?	2-3
24	Ѽ	33 A 8 M.? 34 A 6 E.?	1
25	Ѽ	33 A 4 A.? 6 E.? 7 M., B 5 M.? 34 A 2 E., 6 A., B 3 E.	5-6
26	Ѽ	33 A 5 A.? B 5 A., E., 7 A.	3-4

27	↓	33 A 1 M.	1	37	Ԁ	33 A 7 M.;	
28	1	34 B 4 A.	1			34 A 4 A.?	1-2
29	∩	33 A 7 A.; 34 A 5 A.	2	38	Ԁ	33 B 5 A.	1
29a	∩	34 B 4 E.	1	39	Ԁ	33 A 4 M.	
30	∨	33 B 6 M.; 34 B 2 E.?	1-2	40	+	bis, 5 E.?	2-3
30a	∨	34 A 4 M., B 1 A.		41	☒	33 A 4 A.	1
		bis?	2	42	☒	34 A 2 A.	1
31	⤒	34 A 5 A.	1	43	⤒	33 B 7 A.	1
32	⤒	34 B 6 E.	1			4 E.	2
32a	⤒	34 A 4 E.	1	44	⤒	33 A 2 M.	1
33	⤒	33 A 3 M.	1	45	⤒	33 B 8 A.	1
34	○	33 A 6 E.	1	46	⤒	33 A 8 A.	1
35	⤒	34 A 2 M., B 4 M.	2	47	⤒	34 A 3 E.	1
36	⤒	33 A 1 E., 2 M., 3 E., B 4 E.	4	48	⤒	34 A 2 E.	1
				49	⤒	34 A 4 E.	1

diese Erscheinung bei *F*, das dreimal umgedreht erscheint (allerdings zeigt es dann zweimal etwas unregelmäßige Formen).

Aber auf P 33—34 stellen wir leicht fest, daß ein häufiges Zeichen wie *E* in normaler Richtung auf 33 B (zweimal) und 34 B (zweimal), dagegen auf 33 A (viermal) und 34 A (zweimal) umgekehrt¹¹. Einzige Ausnahme ist das umgekehrte *E* auf 33 B. Ich erinnere daran, daß in der stets *boustrophedischen* hier.-heth. Schrift der Spätzeit Verstöße dieser Art häufig sind¹².

Dann können wir uns erklären, daß *F*, eins der häufigsten Zeichen auf dem Grotthusschen Täfelchen, in P 33 nur 2—3 mal, in P 34 1—2 mal erscheint. Das umgekehrte *F* ist dort selten, hier in P 33—34 viel häufiger (etwa 8—9 mal). Die Verteilung der beiden Varianten richtet sich anscheinend nicht nach den Seiten, wie wir oben für *E* fanden.

Beachtenswert ist auch, daß ein auf dem neuen Täfelchen so häufiges Zeichen wie *K* den früheren Texten unbekannt ist, bzw. man findet es nur umgekehrt (auf den A-Seiten, also vielleicht mit *E* übereinstimmend).

Ein noch auffallenderer Unterschied anderer Art ist, daß ein auf der neuen Tafel so häufiges Zeichen wie λ auf P 33 kaum, auf P 34 nur 4—5 mal erscheint. Man wird auch bemerken, daß *P* nur einmal sicher auftritt, und zwar im Endwörtchen von P 33 B nach einem „Trenner“: *YPA*. Diese Seltenheit würde

¹¹ Das beweist übrigens zunächst, daß die beiden A-Seiten einerseits und die beiden B-Seiten andererseits analog sind, allerdings noch nicht, daß A wirklich die Vorder- und B die Rückseite ist. Möglicherweise hat die Wölbung der einen Seite den Assyriologen Peiser und Böhl diesen Sachverhalt ohne weiteres klargemacht. Daß aber die A-Seiten die Vorderseiten sind, ist unwahrscheinlich, da wir doch die normale Richtung der Zeichen auf der Vorder-, die umgekehrte auf der Rückseite erwarten.

¹² In den archaischen griech. Inschriften, z. B. bei Jeffery, Local Scripts, finde ich nur sehr selten Beispiele dieser Erscheinung außer beim Σ , das sowieso ein auch in der Zahl seiner Striche schwankender Buchstabe ist. Noch heutzutage schreiben einfachere Leute besonders *S* und *Z* häufig umgekehrt und das liegt an der zickzackartigen Struktur beider Buchstaben (sowie ihrer gegenseitigen Beeinflussung).

Diese Bemerkung gilt auch fürs archaische *S*-förmige Iota, dessen im *Boustrophedon* unveränderliche Richtung auch im Text (z. B. 147 oben: „facing always to the right“) hervorgehoben wird.

Schon eher findet man beim schlängelförmigen *Boustrophedon* auf den Kopf gestellte Buchstaben, z. B. a. O. pl. XI 1 (Thessalien). Immerhin ein nicht richtig umgewendetes *P* erscheint z. B. im Alphabet pl. XX 16 (Corinth).

gemildert werden, wenn wir auch *D* (38 einmal, 33 B 5 A.) und das umgekehrte *D* (37, 1—2mal) als Varianten von *P* auffassen (vgl. o. S. 81).

Ähnlich einem umgekehrten *D* sieht das Zeichen 36, das 4mal auf P 33—34 erscheint, also verhältnismäßig häufig, während es der größeren Tafel unbekannt ist.

Weitere Abweichungen wird der Leser selbst leicht bemerken an Hand der vergleichenden Tafel, die ich auf S. 92f. folgen lasse. Dabei sind die beiden ersten Spalten unserer Schrift gewidmet, wobei „Gr.“ die größte Tafel, „Peis.“ die beiden kleineren bezeichnet. Die 3.—5. Spalte umfaßt das Karische, und zwar gibt die 4. Spalte die Zahl der Belege in sämtlichen Inschriften aus Karien, wie sie sich aus der Tafel Deroys a. O. 332 ff. ergeben (vgl. o. S. 62 Anm. 2). Die 3. Spalte bietet die Zahlen für die große Kaunos-Inschrift gesondert wegen ihrer besonderen Bedeutung (in der 4. Spalte sind diese Zahlen mit einbegriffen). Die 5. Spalte gibt die Zahlen von Masson-Yoyotte 66 f. wieder, da sie aber nur die Gesamtdaten angeben, so füge ich eine Tafel hinzu, in der analytisch die Belege nach den einzelnen Inschriften angeführt sind nebst einigen Anmerkungen dazu.

Tafel III: Karische Schrift auf ägyptischen Gegenständen

Konkordanz:

M.—Y.	A	B	C	D	a	b	E	F	G	H	I	K	L	M
Friedr.	47		74	48	50	65	44	46	43		75	45	40	51

Alle Inschriften sind linksläufig außer b und K. M ist linksläufig, aber die Zeichen sind nach rechts gedreht, vgl. Anm. 17 am Ende.

Um Raum in den engen Spalten zu sparen, bedeutet in dieser und den folgenden Tafeln das Zeichen einer Variante, daß es nur einmal vorkommt, sofern nicht eine Zahl daneben steht. Ebenso bedeutet ein „?“ in einer Spalte: „ein unsicherer Beleg“.

Gelegentlich sind in der Summa-Spalte rechts zwei unsichere Belege als einer gezählt.

Tafel III: Karische Schrift auf ägyptischen Gegenständen

Was die Schrift in Karien selbst angeht, so mußte auch die wertvolle Übersicht bei Deroy 332—334 zu unseren Zwecken etwas umgestellt werden, wobei sich einige Unterschiede ergaben, die in den darauffolgenden Anmerkungen erklärt sind.

¹³ Einmal (im Text Kc) erscheint die Variante (ein durchstrichenes Rechteck), die in der griech. Epigraphie „geschlossenes H“ heißt und in unserer neuen Schrift Peis. 43 (Tafel II) ist. Da es aber handgreiflich, wie allgemein angenommen, für *A* steht, so vermute ich, daß es sich um einen Fall handelt, wie Gr. B 11.10, worüber s. oben S. 73.

¹⁴ M.-Y. geben 4 an, weil sie E 18 ungelesen lassen und Friedrichs Lesung *r* ablehnen. Da aber dieses Zeichen geradezu identisch mit ihrem *ra* ist, sehe ich nicht ein, warum man es nicht als solches auffaßt (davon abgesehen, daß auch in archaischen griech. Inschriften ein solches Dreieck manchmal für *P* steht).

Außerdem lassen die so hochverdienten Herausgeber die drei Zeichen auf F vor Anubis (S. 23 Fn. 1) als „énigmatiques“ außer Betracht. Mir scheinen sie ziemlich deutlich (von rechts nach links wie üblich) *4a*, *24* und etwa *W* zu sein. Dies letzte ist im Karischen nur aus noch unrevidierten Graffiti (Friedrich Nr. 53, 55 und 57) bekannt. Um ein nachträgliches Graffito handelt es sich wohl auch in F. Das *W*-ähnliche Zeichen erscheint in unserer neuen Schrift nur auf Peiser 33—34 (s. Tafel II Nr. 22).

¹⁵ Die Summe macht eigentlich 18 aus. M.-Y. zählen 19, weil sie vielleicht das in A ergänzte *-vo* mitzählen. Ich lasse dieses letzte aus.

¹⁶ M.-Y. geben 5 an, weil sie vielleicht versehentlich A 11 auslassen.

¹⁷ Ich finde in all diesen Inschriften kein umgekehrtes (d. h. gegen die Zeilenrichtung gewandtes) *N* und lasse also ein „vu“ nicht gelten (daher $5 + 9 = 14$). M.-Y. n. 1 werfen Deroy vor, daß er das normale *N* = *n* und das umgekehrte (angeblich *vu* oder *w* bzw. β) in seiner Tafel nicht auseinandergehalten hat. Das stimmt aber nicht, wenn man stets die Schreibrichtung in Betracht zieht. In linksläufigen Inschriften erwarten wir als *n* das umgekehrte (linksl.) und als *vu* (wenn so etwas existieren würde) das normale (rechtsl.) *N*. Warum das linksl. *N* in F, G usw. richtig als *n*, dagegen in B (zweimal), D usw. als *vu* umschrieben wird, ist mir unerfindlich.

Anders liegt der Fall in rechtsläufigen Inschriften wie K: hier ist dreimal das normale *N* richtig *n* umschrieben.

Beachtenswert ist die bei M.-Y. richtig hervorgehobene Tatsache, daß die Inschrift M wohl linksläufig ist, die einzelnen Zeichen aber normal, d. h. rechtsläufig gewandt sind! Nur hier würde ich ein umgekehrtes (linksl.) *N* eben nicht für ein *N* halten.

¹⁸ M.-Y. geben 26, also einen Beleg mehr an, der mir vielleicht entgeht. Dieses Zeichen *I9* ist vielleicht das einzige sicher gelesene unter den Zusatzeichen, und zwar längst als ein *e*-Laut erkannt (vgl. S. 78 oben). *E* wird fast nur da gebraucht, wo *I9* eben nicht erscheint, so z. B. in *E* = Fr. 44.

Nur die rechtsläufige K = Fr. 45 macht eine Ausnahme, indem sie beide Zeichen verwendet. Schreibrichtung und Verwendung von *E* sind wahrscheinlich späte Anpassung an das (damals wohl nur rechtsläufig geschriebene) Griechische.

¹⁹ Im nachträglichen Graffito, s. Anm. 14.

²⁰ Und zwar: wie in *G* und *K*; einmal auch | ?

Tafel IV: Die Schrift in Karien selbst

	1	2	3	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	19	Summa
<i>17</i>	P															
<i>17a</i>	R ^{ss}															
<i>18</i>	M	?	2	1	4-6											
<i>19</i>	T	V	V	V	3	2		10	3	7	1	6	4	21	?	8
<i>20</i>	Y	V	V	V	1	1		1-2	2	?						63
<i>21</i>	Y	?	?	?				2	V 5-6	1	V	V 2	10	1		8
<i>22</i>	Φ	Ψ	Ψ	Ψ				3	14 ³⁵	1	1	1	1			30
<i>23</i>	Ψ	Ψ	Ψ	Ψ				1	3	1	1	1	1			6-7
<i>24</i>	X	?	?	?				2	2	8	1					21
<i>25</i>	Ω															21
<i>26</i>	ꝝ	1	1	1	2	2	1		5	5	1	1	1	2		3
<i>27</i>	ꝝ	1	1	1	1	1			?	1						3
<i>28</i>	ꝝ								3	2	1					24
<i>29</i>	ꝝ															5
<i>30</i>	?							3								8
Tren.																6
<i>31</i>	ꝝ								1 1-2	5	5					6
<i>32</i>	ꝝ								7 mal in 16	H	1 mal im Text 13 ³⁶					8
<i>33</i>	ꝝ								1 mal in 16.3	↓	1 mal im Text 1.1					3
									1 mal in 16.6 M. ³⁴							

:3 36 H 1-2
 34 1 mal im Text 13³⁶
 35 1 mal im Text 1.1

:3 36 H 1-2
 34 1 mal im Text 13³⁶
 35 1 mal im Text 1.1

Vorbemerkung zu Tafel IV: Ich lasse außer Betracht als unzuverlässig oder unergiebig und leicht irreführend Nr. 4, 5, 17 und 18.

Die Inschriften aus Karien, wenigstens die hier herangezogenen, sind alle, soweit die Richtung festzustellen ist (klar ist sie in 2, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 15 und 16), rechtsläufig (im Gegensatz zu denen aus Ägypten) und die Zeichen sind denn auch stets richtig gewendet (rechtsl.) Ausnahme macht das umgekehrte *P*, vgl. dazu in Griechenland Anm. 12.

Als einzige Ausnahme wäre die Inschrift 1 linksläufig, vgl. die Reihe ...mau²¹ in Z. 2 mit derselben (rechtsl.) im Text 2.2. Das dreimalige *A* wäre dann umgekehrt, das *F* dagegen normal. Ich frage mich aber, ob das Photo des Abklatsches wirklich umzudrehen war, wie dort auf Pl. I gesagt wird.

Was die Richtung der einzelnen Zeichen angeht, so stellt *N* (vgl. o. Anm. 17) einen Sonderfall dar, da es in den meisten Inschriften normal, in drei dagegen (Nr. 9, 14, 15) umgedreht ist.

In Nr. 11 ist es viermal normal und einmal linksläufig, dagegen in Nr. 16 meist linksläufig (12 mal) und nur einmal normal. Ich denke, daß es sich immer nur um ein *n* handelt.

Je zwei unsichere Belege werden bei der Summa als einer gezählt.

²¹ Deroy betrachtet die (geringfügige) Variante als eine solche des Δ .

²² Z. 2 M. erscheint ein Zeichen, das Deroy geradezu mit einem (geschwänzten) *G* nicht zu Unrecht wiedergibt. Vielleicht ist es ein beschädigtes *C*.

²³ Außerdem einmal \square , das Deroy als selbständiges Zeichen (17) bucht, obwohl es sonst nirgends wiederkehrt. Auch die Varianten in 2 und 7 bucht er gesondert (als 28). Doch ist die Identität der Zeichen schon bei Laumonier zu finden; s. Steinherr a. O. 335.

²⁴ Im mittleren Wort von Nr. 9.1 gibt Deroy als drittes Zeichen eine Variante von *P* an (unsere 18c der I. Tafel). Da aber dasselbe Wort Z. 3 mit *é* (= 5) statt *P* wiederkehrt, so halte ich das vermeintliche *P* (das immerhin als Sonans in dieser Lage stehen könnte) für ein mißratenes oder verlesenes *é*. Beachte, daß im Text 10.3 Mitte eine ganz ähnliche Gruppe ohne *é* bzw. *r* steht; vgl. Anm. 33.

²⁵ Deroy bringt diese Variante als 23 (unsere 18c der I. Tafel), aber auch hier ist ganz unwahrscheinlich, daß eine längere Inschrift kein *é* enthält.

²⁶ Die Einreihung des Zeichens (das auch in vielen griech. Alphabeten aus *F* entsteht) ist willkürlich, doch beachte man, daß es nie in derselben Inschrift mit *F* zusammen auftritt, außer in Nr. 2 (Tralles), wo aber die Auflösung des *M* (mit einem Zusatzstrich) in *F* und Λ Emendation ist.

Auch die etwas geschwänzte Variante im Text Nr. 19 (der Bilingue aus Athen) spricht für *F*, selbst wenn sie griech. Einfluß zuzuschreiben ist (man hätte doch die Identität erkannt).

²⁷ Die hohe Zahl von *n* hängt offenbar mit *n* enthaltenden Wörtern zusammen, die im Text wiederholt werden. Der griech. Text enthält das Ethnikon ...στεννίοις, das ein *n* aufweist.

²⁸ *O* würde also nur in Nr. 2 und 6 fehlen. Im ersten Text ist aber das angebliche *Ω* doch vielleicht ein *O*. Letzterer Text ist so kurz (6 Buchstaben), daß ein *O* wohl fehlen könnte. Doch scheint das Viereck (15) dafür oder wenigstens für einen Vokal zu stehen. Man beachte, daß in diesem Text auch das *Ω* viereckige Gestalt hat. Nr. 10 und 12 gebrauchen fast gleich häufig *O* und \square , auch dieses offenbar als Vokalzeichen. Wenn man bedenkt, daß im Lyk. *O* *u* ausdrückt, so wäre denkbar,

Nach dieser Vorbehandlung der beiden Hauptphasen der kari-schen Schrift kommen wir endlich zur vergleichenden Haupt-tafel, bei der die Spalten rechts dem Lykischen, Lydischen und „Para-lydischen“ (s. o. S. 69) gewidmet sind, und zwar zeigt die erste dieser Spalten das lykische und die zweite das lydische Alphabet, wobei die Zahlen sich aus der Analyse je eines nahezu vollständig erhaltenen Stückes ergeben, das mit seinen 400 Zeichen dieselbe Länge wie die Grotthussche Tafel aufweist, so daß die Zahlen auch prozentual vergleichbar sind³⁶. Im übrigen hätte ich alle absoluten Daten prozentual umrechnen müssen, um einen genauerer Vergleich zu ermöglichen. Da ich nun statistischen Unter-suchungen dieser Art, wie man sieht, Wert beimesse, doch keinen entscheidenden, so habe ich diese rechnerische Mühe gescheut und glaube, daß auch der Leser sich kaum danach sehnen wird.

daß man im Karischen ein offenes und ein geschlossenes *o* (wie im Italien. mit Bedeutungsfolgen) unterschied. Vgl. o. S. 69 im „para-lydischen“ linksl. *ó* (womit nur die Zeichenform nachgeahmt ist; Gusmani umschreibt es immerhin mit *o*). Vgl. auch w. u. S. 92.

²⁹ Die von Deroy angenommene Variante in Nr. 13 ist wohl das doppelstrichige *H* (s. 39 der I. Tafel) und hier als Nr. 34 gebucht.

³⁰ Ein $\Gamma(\pi)$ scheint außer in 2-3 ägypt. Graffiti nicht vorzukommen. In Nr. 4, die wir grundsätzlich ausschalten, sollen Π und Ξ vorkommen.

³¹ Im Text 10.4 E. scheint mir *O* wahrscheinlicher als *Ω*.

³² Aus Versehen ist Deroys Angabe „3“ aus Spalte 12 in Spalte 11 gerutscht, was ich erwähne, weil es interessant ist, daß in Nr. 11 aus Kildara kein *r* erhalten ist, was eventuell für Steinherrs Annahme sprechen könnte, das Zeichen Deroy 19 (unser 27), das in diesem Text besonders häufig ist, sei *r*. Man könnte aber auch an den Laut denken, den die Griechen in dem Namen mit $\lambda\delta$ wiedergaben, da für *r* sonst doch wohl *P* mit Varianten gut bezeugt ist. Leider scheint aber der Name im erhaltenen Textschluß nicht vorzukommen.

³³ Der Beleg im Text 15 könnte man leicht als Variante von 17 abtun, aber Text 16 führt offenbar die Unterscheidung von *P* und *R* durch.

³⁴ Z. 5 und 6. Der kleine Schwanz bestätigt die Ableitung von der Hauptform. Ein drittes Mal (Z. 6 M.) sind die beiden schrägen Striche nach unten verlängert, so daß eine Form wie Peiser 41 (II. Tafel) entsteht und als solches (Nr. 33) trenne ich es. Nach Bosserts Zeichnung (bei Steinherr a.O.) wäre dieses Zeichen auch in Z. 1 E. zu lesen, doch kann es dort auch einfach *X* sein.

³⁵ Die hohe Zahl und die Buchstabenreihen im Text erweisen, daß dieses Zeichen *Φ* einen Vokal ausdrückt, s. demnächst an anderem Ort.

³⁶ Zu diesem Zweck habe ich fürs Lykische das Stück der Xanthos-Stele 44a 41—54 (in dem nur einige wenige Zeichen und zwar ziemlich sicher ergänzt sind, nur die Wiederholung vom Wort *hālahe* das Bild etwas stört) und fürs Lydische die ersten $2/3$ der vollständig erhaltenen Inschrift 22 (Z. 1—12, wo nur mit der Wieder-holung des Namens *Mλimna-* zu rechnen ist).

Tafel V: Vergleichende Übersicht

		Neue Schrift Gr. Peis. zus.	Karisch gr. K. Karien Äg. zus.				Lyk.	Lyd.	Para-lyd.
1	A	19 12 31	23	74	24	98	¶ 38	58	13
2	B	1		d			19	2	2
3	Γ	?	C 4	8 ³⁷	3	15	γ	1 ³⁸	? 3
4	Δ	8 5 13		3	13	5 18	15	λ 25	λ 5—6
5	E	5 11 16		5	10	3 13	i 36	√ 5 ³⁹	9
6	F	8 5 13	20	23,	22	66	4	15	
			[21						
7	I	Ζ? Ζ2 3		9	6	15	8	〒 15	
8	H	3 ? 4		4	6	10			
9	⊕			2	4	6 12			
9a	⊖	7 2 9		?	10	3 14			
9b	⊖	1		22	6	28			
9c	⊖			40	8				
10	I	6 3 9					j 10	45	?
11	K	19 4 23					c 5	20	
12	Λ	6 2? 8	17	31 ³⁷	6	37	12	1 7	Λ 2
13	Μ	2 5 7					M 8	ℳ 28	ℳ 2
14	ℳ	1		3	17	9 26		ℳ ˜ 4	
15	N	12 4 16		1	35	14 49	14	16	
15a	ℳ	2 4 6	12	20					8
16	Ξ	6 10 16					˜ 10	Ξ τ 10	
17	O	14 13 27	17	56	17	73	u 4	3	6 2
17a	□	1		11	12	23			
18	Π	1		41			Π 6		
19	Ω	(v. 24a)		11	10	21			
19a	Ω			1—2	3	5			
20	P	14 1 15	12	13			20	23	1
20a	ϙ	ϙ 4 ? 5		7	2	9			
20b	R	ϙ?		7	8				
21	M	18 15 33	21	66	10	76	S 14	3 27	3 7
22	T		4	9			40	21	6

³⁷ Ob ein Teil der 12 = Λ zugeteilten Belege mit den Varianten Γ und ¶ hierher gehören, weiß ich nicht.

³⁸ Sehr selten, kein Beleg in unserem Stück.

³⁹ Wegen der Form vgl. das Zeichen 32 dieser Tafel.

		Neue Schrift Gr. Peis. zus.	Karisch gr. K. Karien Äg. zus.	Lyk.	Lyd.	Para- lyd.
23	Y	13 12 25	10 19 6 25		(s. 17)	γ 7
23a	V	1 3 4	11 7 18			
24	Φ	4	2 21			
24a	φ	4 5 9				
25	X	30 25 55	8 21 7 ^{41a} 28		ṁ 1	
26	Ψ	19 5 24	17 28 9 37		⁴² ē 13	
26a	▽		9 2 11		9	9
27	Ω	3	2 3			
28	Ϙ	4	18 54 24 78		Ϙ?	⁴³
29	Δ	2 1 3	2 ⁴⁴ 7 6 13			
30	Ἄ	2	4			c 5
31	Ἄ	2 1 3	4 ⁴⁵ 2		8 f 11	2
32	Ἄ	3 √1 4		ā 17 ⁴⁶	s. 5	1-3

		Gr. Peis. zus.			nur Karisch gr. K. Kar. Aeg. zus.
33	Ϙ	31 3 34			
34	Ϙ	14 2 16	p.-lyd. 17	56	ϙ 4 5 lyk. 9 ³⁸
35	λ	24 7 31	p.-lyd. 1	57	λ 5
36	λ	4			(s. 34)
37	ϙ	11 7, ψ 3 21		58	ϙ 3 24 2 26
38	ϙ	6 9 15		59	ϙ 6 2
39	ϙ	?	8	60	ϙ 5 7
40	Ϙ	3 4 7	Äg. 2mal	61	ϙ 7
41	Ϙ	2-3	Äg. 3mal		nur Lyk. Lyd. P.-lyd.
42	Ϙ	2 2 4			
43	Ϙ	1 1 2	Karien 34	62	ϙ 6
44	Ϙ	1 3 4		63	ϙ 1 λ 22 3-4
45	Ϙ	1 3 4	vgl. 20a	64	ϙ 9 ⁴²
46	Ϙ	1 2 3		65	ϙ 72
47	Ϙ	1 1 2		66	ϙ 1
48	Ϙ	1	gr. K. 1-2	67	ϙ 12
49	Ϙ	5		68	ϙ 50
50	Ϙ	4		69	ϙ 38
51	Ϙ	3	Äg. 1?	70	
52	Ϙ	1-2	Karien 35?	71	
53	Ϙ	2	Äg. 47	72	
54	Ϙ	1	p.-lyd. 70		
55	□	1	48		

In dieser Tafel V kommen zuerst die griech. Zeichen nebst einigen „Varianten“, dann die weiteren Zeichen, die in beiden ersten Spalten Belege aufweisen können, und zuletzt diejenigen, die nur in Gr. oder nur in Peis. 33—34, dafür aber in den anderen Spalten Belege finden. Anhangsweise sind einige karische Zeichen angeführt, die in der neuen Schrift nicht, dafür aber in dem lyk. oder lyd. Alphabet eine Entsprechung haben.

Zeichen, die in der ganzen Tafel nur in einer Spalte vorkommen würden, sind hier ausgelassen und in der vorhergehenden Sonder-tafeln zu suchen, wo auch Einzelheiten über die Varianten gegeben sind. Doch sind die lyk., lyd. und para-lyd. Zeichen hier alle angeführt. Man beachte, daß die lyk. Schrift rechtsläufig, die lydische aber bis auf die einzige bustrophedische Nr. 30 rechtsläufig ist.

Anhang zu Tafel V

Die Variabilität der lykischen Nasalvokalzeichen ist sehr stark und stellt eine Eigentümlichkeit dieser Schrift dar, der die lydische z. B. nichts Entsprechendes entgegenzustellen hat. Sie verdient endlich einmal bei dieser Gelegenheit etwas näher betracht-

⁴⁰ Ein ζ scheint im Text 8.3 M. vorzukommen, stünde aber ganz vereinzelt da und mag bestenfalls ein mißratenes \oplus darstellen.

⁴¹ S. S. 91 Anm. 30 zu Tafel IV.

^{41a} Dreimal als Var. +, vgl. 62.

⁴² Mit starken Varianten. Das lyd. \bar{e} mit demselben Lautwert steht auch in einer lyk. Inschrift (143, Limyra).

⁴³ Seltens, nicht in unserem Stück. Die Entsprechung in Peiser ist ganz fraglich, aber dieses wichtige karische Zeichen (\bar{e}) war praktisch hier am besten unterzubringen.

⁴⁴ Z. T. , Einzelheiten s. in Tafel IV mit Anm. 34.

⁴⁵ Auf Münzen (Deroy Nr. 18 B) mit der Variante 8, die im Lyd. f ausdrückt. Im griech. Alphabet von Megara drückt dieses Zeichen e aus.

⁴⁶ Mehrere starke Varianten, ja geradezu verschiedene Zeichen mit demselben Lautwert \bar{a} . Auch das para-lyd. Zeichen ist in Z. 11 ähnlich, dagegen erinnert es in Z. 4 und 5 mehr ans kar. \bar{e} in der Variante von Deroy Nr. 7.

⁴⁷ Im Graffito Fr. 38.5, umgekehrt Fr. 72.3.

⁴⁸ Im Karischen häufig, s. Tafel III 21 und IV 15 sowie Anm. 28.

⁴⁹ Vgl. + als Variante von X in Äg.

⁵⁰ Nur im Lyk. B (sog. Milyisch).

⁵¹ Z. 12 steht es zwischen zwei a , ist also wohl Konsonant. Gusmanis vorläufige Umschrift a geht von der äußerlichen Ähnlichkeit mit dem lyd. e aus, wie auch meine Vergleiche hier rein äußerlich sind. Doch wäre eine Umschrift v oder F immerhin etwas besser. Vgl. das Hapax Tafel I 29, das allerdings ein Vokal sein muß und daher mit lyd. e vergleichbar ist.

tet zu werden. Die kleine Tabelle Abb. 2 stellt die nennenswerten Varianten von \tilde{a} und \tilde{e} zusammen, nebst den viel geringeren von k , das ja \tilde{a} ähnelt.

Zu \tilde{a} : 1 ist die häufigste Form (in etwa 40 Inschriften); 9 die zweithäufigste (etwa 20 Inschriften, in zwei davon neben Var. 1); 7 die dritthäufigste (in etwa 10 Inschriften, in einer davon neben Var. 9). Die übrigen sind selten: 2 (= umgedrehter 1) findet sich in 14 und 121; 3 in 26, 103 (neben Var. 5) und 109 (neben Var. 1); 4 in 36 (neben Var. 1) und 113; 5 in 37; 6 in 123; 8 in 32 a, 43 und 73? 10 (= umgedrehter 9) in 77; 11 nur in 150; 12 in 133; 13 und 14 sind eigentlich Formen von \tilde{e} , so daß ein Lautwechsel denkbar ist, jedenfalls finden sich für \tilde{a} , die erstere in 76.1 und 93 (neben Var. 7), die letztere in 9.

Für \tilde{e} ist Var. 1 die Normalform. Viel seltener ist Var. 2 in etwa 9 Inschriften, darunter in 113 neben der Hauptform. Var. 3 (die manchmal vielleicht nur durch Abgleiten des Meißels oder ähnliche Zufälligkeiten entstanden ist) findet sich in 6, 14 und 40 d; in 29, 58 und 104 b steht sie neben Var. 2 (in 104 b auch neben Var. 1). Var. 4 in 27, 88, 91, 99 und 102. Die übrigen Varianten erscheinen nur ganz vereinzelt: 5 nur in 40 a; 6 (= umgedrehter 5) in 120 (neben Var. 2); 7 in 87; 8 in 55 (Lyk. B); 9 in 111 und 124; 10 (= einer umgedrehten Subvariante von \tilde{a} 1, die man z. B. in 148 findet) erscheint in 5.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
\tilde{a}	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖
\tilde{e}	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖
k	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖	❖

Abb. 2

Das Verhältnis des \tilde{e} - zu dem \tilde{a} -Zeichen ist bei mehreren Varianten so, daß die \tilde{a} -Form auf einen kurzen senkrechten Strich gesetzt die \tilde{e} -Form ergibt.

Die wichtigste Variante ist 11 in 143 (Limyra), weil sie einerseits einer Variante von k , andererseits dem lyd. \tilde{e} gleich ist. Interessant ist es, daß in 108.1 diese Variante zunächst eingemeißelt, dann notdürftig in die Hauptform korrigiert wurde^{51a}.

^{51a} Zum lyd. Zeichen **M** = \tilde{a} möchte ich noch auf eine Möglichkeit aufmerksam machen. In „Villes d'Asie Mineure“ pl. X 6—7 und „La Carie“ II pl. LX 17—18 hat L. Robert Photos von zwei Münzen aus *Kidrama* mit der Aufschrift **KΙΔΡΜ|ΜΗΝΩΝ** veröffentlicht, die für das A eine Form aufweisen, die mit dem lyd. \tilde{a} identisch zu sein scheint. Zwar denkt man natürlich zunächst an ein im

Von *k* sind die Formen 1 und 3 fast gleich häufig, letztere manchmal mit langer Hasta (= Var. 4, z. B. in 67). Die 5. Form findet sich in 70, 71, 77, 100, 106, 108 (neben Var. 1) und 146. Die umgedrehte Variante 2 nur in 123.

* * *

Bei der vergleichenden Tafel V müßten viele Einzelheiten erörtert werden, doch würde dies den Umfang des Artikels allzusehr erweitern. Ich bitte einstweilen, damit vorliebnehmen zu wollen, wünsche, daß uns ein jüngerer Kollege alsbald eine gründlicher geplante und besser ausgeführte schenken möge, und schließe mit einigen allgemeinen Erwägungen.

Falls die neue Schrift im wesentlichen alphabetisch sein sollte, so müßten sich in unserem Haupttext (dem einzigen, dessen Erhaltungszustand eine Kontrolle erlaubt) Konsonanten und Vokale so ablösen, daß ein lesbarer Kontext entsteht. Freilich, wenn man bedenkt, wie unaussprechbar das Lydische zunächst aussah und es auch noch z. T. ist, so wird man viele Konsonantenhäufungen vorläufig in Kauf nehmen, die uns kaum möglich erscheinen. Außerdem muß man mit Sonanten rechnen wie im Lyk. und Lyd., und diese mögen nicht immer als solche notiert sein (wie im Lyk. denn auch nur *ñ* und *ṁ* dafür verwendet werden und sonantisches *l* und *r* unbezeichnet bleibt). Ferner sind gerade absonderliche Zeichen in beiden Sprachen für die Nasalvokale im Gebrauch, und zwar im Lyk. für *ā* und *ē* je mehrere „Varianten“, die nur durch den Kontext als solche zu erweisen sind, an sich für ganz verschiedene Zeichen gehalten würden.

oberen Teil abgeriebenes **Δ** (mit „gebrochenem“ Mittelstrich, wie in der Spätzeit üblich) und der Autor lehnt (brieflich) schroff jede andere Vermutung ab. Doch gibt es dagegen zwei Bedenken: 1. sind alle sonstigen Striche von **KIΔΡΜ** deutlich, nur die beiden vermutlichen, die **M** in **Δ** verwandeln würden, wären spurlos verschwunden; 2. wenn man diese beiden oberen Striche ergänzt, erhält man einen Buchstaben, der ganz unregelmäßig die anderen an Höhe überragen würde. Beide Einwände gelten für beide Exemplare. Daher halte ich die Erwägung, ob in *Kidrama* das vor *m* stehende und wohl nasalisierte *a* nicht etwa durch das lyd. (-kar. ?) *ā* ausgedrückt wurde, nicht für ausgeschlossen, so unsicher sie auch einstweilen bleiben mag.

Zur Namensform vgl. lyk. *Padräma* (auch *Padrīma*- und einmal unregelmäßig *Padrīma* geschrieben). Der Stamm *kidra-* (im Abl. des adj. Gen. *kidrasadi* 44 d 79) ist Lykisch B (sog. Milyisch).

Jedenfalls bieten sich in unserem Text hie und da ganze Reihen von Zeichen, die mit griech. Werten zu lesen sind. Gleich das erste Wort der Seite A, nämlich *INxAF*, wäre zu lesen, wenn uns der Lautwert von $x = 19e$ (äußerlich gleich phönik. *waw*) bekannt wäre. Daß es sich um einen Konsonanten handelt, ist wohl wahrscheinlich. Auch B 5.4 steht es vor A, während die drei übrigen Belege nichts hergeben (auf P 33—34 erscheint das Zeichen nicht).

Eine ähnliche Gruppe ist *ANyΩN* am Anfang von B 3. Aber auch hier ist die Inkognita ($y = 58$) nur noch einmal belegt, und zwar A 5.12 gerade hinter *19e*, von dem soeben die Rede war.

Ein weiteres Beispiel dieser Art steht am Anfang von B 8: *APY'FxNO*. Daß das dritte Zeichen wirklich Y, also *u* ist, scheint mir zwar nicht sicher, aber wohl wahrscheinlich. Wenn wir nun für x versuchsweise den Wert des lyk. (oft sonantischen) \tilde{n} einsetzen würden, zumal ja das Zeichen dasselbe, nur auf die Seite gelegt ist, oder den Wert eines Nasalvokals, so würden wir eine Lesung **aruwāno-* erzielen⁵², die gut kleinasiatisch sein kann, da es einen lyk. Personennamen *Aruwāti* gibt (auch ein Verb *eruwe-*, außer *'Apúηνις*, Alyattes' Tochter, vgl. heth. *arauwana-* „frei“ und, woran mich Carruba erinnert, den Landesnamen *Arawanna*).

Als Kronzeugen sehe ich aber natürlich die Gruppe *NIKAFO* am Anfang von A 11 an. Sie klingt sogar ans Griech. an, und, so täuschend das auch sein mag, so sehe ich andererseits nichts, was die Annahme eines in die unbekannte anatolische Sprache früh eingedrungenen griech. Elements verbieten könnte.

Wir wollen einstweilen auf diesem schlüpfrigen Pfad nicht weiter gehen (der Leser möge sich selbst amüsieren, indem er weitere solche Gruppen betrachtet), vielmehr zu einem vorläufigen Schluß kommen.

Diese Schrift umfaßt geradezu das ganze griech. Alphabet in typisch griech. Formen. Dafür nur die Bemerkung, daß neben einem Zeichen $6g$, das mit dem phön. *Jod* identisch ist, auch das griech. *Jcta* ($I = 10$) in seiner späteren geraden, nicht etwa der älteren Sähnlichen Form erscheint. Daß eine solche Schrift ohne Kenntnis der schon ausgebildeten Zeichenformen des griech. Alphabets des VII. Jhs. (für manche Form müßte ich vielmehr des VI. Jhs.

⁵² Mit *ARYFxNOΛ* könnte eventuell *ΦΑΧΔΟΛ* Z. 10f. „reimen“ (vgl. auch *ΜΑΞΑΛ* Z. 10 A), leider haben wir aber keine durchgehende Worttrennung. Auch beim Anhören einer fremden Sprache ist die Worttrennung immer die erste Voraussetzung fürs Verständnis.

sagen) entstehen konnte, scheint mir ausgeschlossen. Allenfalls ließe sich denken, daß hier eine Schrift vorliegt, die den Übergang von der phönik. zur griech. Schrift unter Vermengung mit einem an Zeichen viel reicherem Schriftsystem darstellt. Doch verstößt der erste Teil dieser Annahme schon gegen die zu typisch griechische Form mehrerer Zeichen, die geradezu in klassischer, nicht etwa archaischer Gestalt auftreten, wie *A*, *Δ*, *E* usw. Das auffallende Ω mag ein Spiel des Zufalls sein.

Ganz schwer anzunehmen scheint es mir vor allem, daß man den doch offenbar übernommenen griech. Zeichen *N I K A F O*, von denen kaum eines sich auf die phönik. Form direkt zurückführen läßt, zumal sie rechtsläufig sind, nun Silbenwert zugewiesen hätte, und daß dabei dann gerade eine solche lesbare Reihe hätte zustande kommen können. Auch dem Spiel des Zufalls sind schließlich Grenzen gezogen.

Wenn man versucht, ähnliche lesbare Zeichenreihen in der karischen Schrift ausfindig zu machen, so eignen sich dazu vor allem die längeren Fragmente aus Kaunos (Deroy Nr. 16) und die vermutliche Bilingue aus Sinuri (Deroy Nr. 10). Aber ebenso glatt lesbare Reihen sind kaum zu finden, außer etwa in Nr. 16 Z. 9 am Ende $\Theta Y N O \Omega O \Gamma A$, wobei Ω offenbar gar nicht den griech. Wert, sondern den eines Konsonanten haben muß.

Doch selbst wenn man im Karischen mehr solch lesbarer Reihen finden sollte als in unserer Schrift, so dürfte dies natürlich sein. Denn die karische Schrift ist wohl, wie schon Bossert, Jb. kl. Forsch. 1, 1951, 332 oben, sagte, „eine reine Buchstabenschrift“, die z. B. im großen Kaunos-Fragment (Deroy Nr. 16) nur 27 verschiedene Zeichen verwendet.

Unsere Schrift geht weit über diese Zahl, ja auch über die des georgischen Alphabets hinaus, das mit seinen 38 Zeichen m. W. das reichste ist. Wir haben S. 78 angedeutet, daß unsere Schrift mindestens 40—45 Zeichen umfaßt, also weit mehr als das lyk. oder das lyd. Alphabet (mit 29 bzw. 26 Zeichen).

Ich vermute, daß unter unseren Hapax einige vielleicht Zahl-, Maß- und Trennungszeichen sein können. Für letztere denke ich an manche, die Larfeld, Gr. Epigr. 304f. anführt, und nicht alle spät sind (z. B. die Raute in IGA 342). Unser Γ -ähnliche Zeichen (3: B 9.7) mit dem Strichelchen darunter (s. o. S. 79 unter a) erinnert sehr an die bei Larfeld 292 f. angeführten Zahl- und Maßzeichen. Es wäre ja eigentlich, wenn im längeren Text gar keine Zahlzeichen vorkämen. Dann müßten wir an einen besonderen Inhalt des

Schriftstückes denken, das jedenfalls von Geschäftsurkunden, die immer von Zahlen wimmeln, grell absticht.

Alles in allem, eine reine Buchstabenschrift kann nicht vorliegen. Wenigstens eine Anzahl Silbenzeichen einerseits, und die Möglichkeit einer Anzahl Ideogramme andererseits (zu dieser Kategorie gehören auch Zahl- und Maßzeichen) müssen wir zugeben. Was die etwaigen Reste von Silbenzeichen angeht, so möchte ich bemerken, daß minimale Reste davon auch der ältesten griech. Schrift nicht ganz abgehen. So erwähnt Jeffery, Local Scripts 28 unten, daß „in a few archaic inscriptions ☐ seems to be used with the full syllabic value“: *he* und sogar *hē*.

Die Annahme von sylbischen Werten ist in unserer Schrift um so nötiger, als sonst ein Mangel an Vokalen hervortritt, die eine Lesung unmöglich macht. Man ist versucht, bes. den ungriechischen Zeichen Silbenwert zuzuschreiben, doch auch das scheint nicht so einfach zu gehen. Wenn wir z. B. dem Handzeichen 24 einen solchen Wert geben, können wir dann eine Folge wie 24-A-24-A auf A 2 M. kaum verstehen, falls man nicht weiter annehmen will, daß, wie in älteren Schriftsystemen, das Vokalzeichen den in 24 impliziten Vokal wiederholt (also z. B. **ta-a-ta-a* od. ähnl.).

Wie man sieht, tappen wir noch im dunkeln herum, und dieser Aufsatz will nur ein erster Schritt sein, um ins klare zu kommen, wobei er sehr wohl in einer halbwegs falschen Richtung getan sein kann. Daß er nicht in ganz falscher Richtung getan wurde, kann ich nur hoffen.

64

6

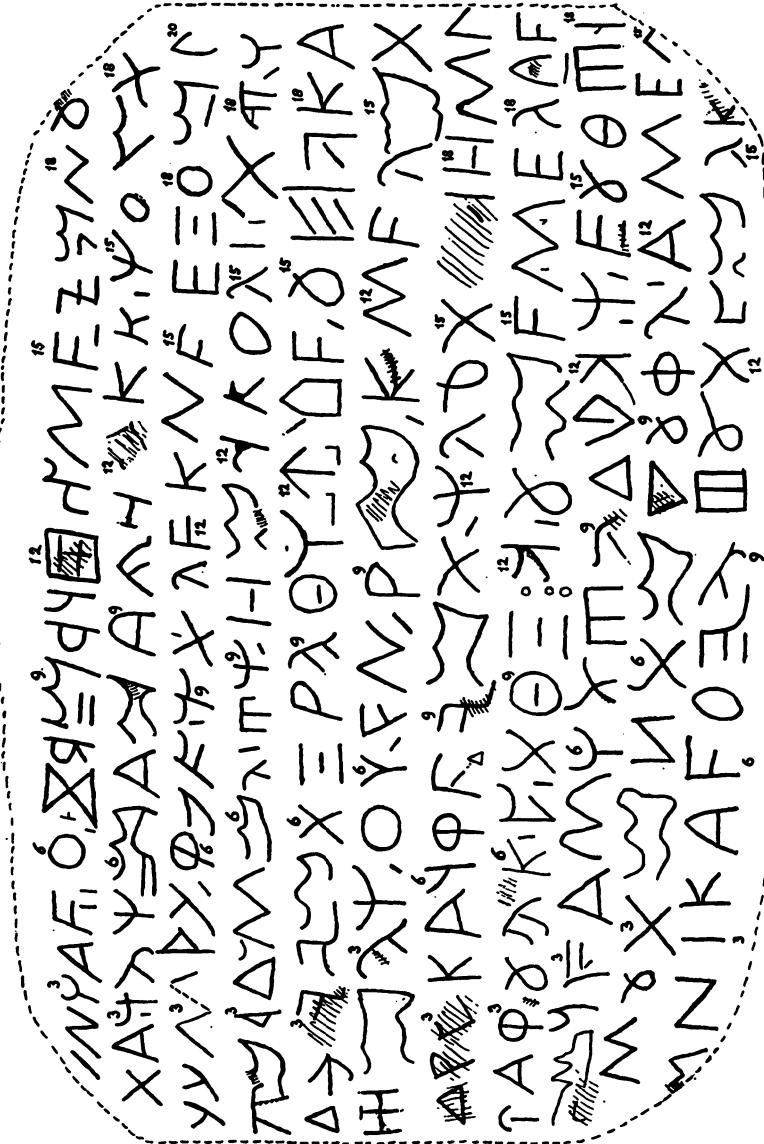
十一

10

88

9

TAFEL VI



B

2

4

6

8

10

